

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1943

273 (20.11.1943) [20.11. u. 21.11.1943] Samstag u. Sonntag

Verlag und Schriftleitung

Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Verlagsgebäude: Häuserblock Waldstraße Nr. 28, Fernsprecher 9550-53, nachts nur 9552. Hauptgeschäftsstelle, Schriftleitung u. Druckerei: Waldstraße 28, Postfachkonto Karlsruhe 19200. Telekommunikationsadresse: Badische Presse, Karlsruhe. Bezirksausgabe: Hardt und Ortenau, Rund 500 Ausgabestellen in Stadt und Land. Geschäftsstellen in Ahe, Durlach, Ettlingen, V. Baden u. Aebf. Die Wiedergabe eigener Berichte der Badischen Presse ist nur bei genauer Quellenangabe gestattet. - Für unüberliefert überlieferte Beiträge übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Badische Presse

und
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung
General-Anzeiger für Südbadische Land



59. Jahrgang / Nummer 273

Karlsruhe, Samstag/Sonntag, den 20./21. November 1943

Einzelpreis 15 Pf.

Ditfront im Zeichen erfolgreicher Gegenangriffe

Schitomir zurückerobert - Hauptbrennpunkte im Mittelabschnitt - Die Lage im Süden und Südosten

A.K. In den letzten Tagen hat die deutsche Abwehr an der Ostfront im steigenden Maße den Charakter des Gegenangriffs getragen. Das hat zur Rückeroberung von Schitomir geführt und besagt mehr über die schweren Kämpfe als lange Berichte. Selbst in einem Teil des Kampfraums von Kiew haben die Gegenangriffe die bewährte Lage geschaffen. Nachdem es bei Schitomir gelungen war, den sowjetischen Angriff in Richtung Westen zum Stehen zu bringen, legte gegen den bis in diese Stadt vorgedrungenen sowjetischen Keil ein deutscher Planerstoß von Süden her ein. Er führte zur Abriegelung von Schitomir und seine Auswirkungen dürften mit der Rückeroberung dieser Stadt noch nicht beendet sein. Darüber sind sich auch die Sowjets kaum im Zweifel. Ihr wütender Widerstand gegen den Gegenangriff aus der Flanke beweist das ja auch. Es bedeuert vermutlich nicht zuletzt eine Entlastung diesem deutschen Gegenangriff gegenüber, wenn sie nach Derankführung neuer Reserven nun nordwestlich Kiew zu einem neuen großen Angriff gestartet haben. Es gelang ihnen hierbei bis in den Raum von Kiew vorzustoßen. Auch hier werden aber die feindlichen Angriffe regelmäßig von den deutschen Gegenangriffen abgewehrt, ebenso wird in der Einbruchsstelle südwestlich Gomel die Abwehr immer wieder durch Gegenangriffe gestützt.

Neben diesen Schwerpunkten ist in der vergangenen Woche ein neuer sowjetischer Angriff in dem Raum zwischen Smolensk und Orsa an der bekannten Rollbahn eingetreten. Die sowjetische Führung hatte hierfür besonders starke Reserven herangezogen, die unverkennbar alles auf einen großen Durchbruch abzielte. Das ergab sich insbesondere aus dem ungewöhnlich starken Einsatz von Panzern und motorisierten Verbänden. Die Kämpfe waren und sind außerordentlich erbittert. Sie haben dem Feind aber außer besonders schweren Verlusten an Panzern nicht einmal örtliche Erfolge gebracht. Unsere Hauptkampflinie ist in vollem Umfang in der Hand unserer Truppen geblieben. Der deutsche Abwehrerfolg liegt klar zutage.

Wesentliches gilt für den Raum südwestlich Kiew. Auch hier haben die Kämpfe immer wieder in aller Härte auf, ohne daß der Feind auch nur im entferntesten so etwas wie einen durchbruchähnlichen Erfolg erzielen konnte. Erst recht sind im Süden, im großen Dnjep-Bogen die Sowjets nicht zu dem von ihnen erstrebten Ziel gekommen. Wenn die Kämpfe hier in den letzten Tagen abgeflaut sind, so ist das selbstverständlich nur vorübergehend und allein durch das ausgesprochen schlechte Wetter bedingt. Die Kämpfe werden wohl sehr bald auch hier wieder heftiger werden. Dafür ist die Situation in diesem Frontabschnitt für die Sowjets zu ungünstlich.

Es darf nicht übersehen werden, daß die alleräußerste Position, auf der wir im, trotz aller bolschewistischen Angriffe unerschütterlich ist, und daß die deutschen Truppen nördlich davon nicht nur am Unterlauf des Dnjep stehen, sondern darüber hinaus auf dem Dnjepufer des Stromes bei Kijopol und Cherson starke Brückenköpfe halten. Zusammen mit den Stellungen im großen Dnjep-Bogen bedeuten diese Stellungen, die weiter nach Osten vordringen, eine empfindliche Bedrohung der rückwärtigen Verbindungen der Sowjet-Armeen, die wirksam werden kann, wenn dies in der Absicht der deutschen Führung liegt.

Im ganzen genommen können wir mit dem Verlauf der Ostfrontkämpfe in der vergangenen Woche durchaus zufrieden sein. Die Sowjets haben trotz ihres noch einmal verstärkten Massenaufgebots nirgendwo einen durchschlagenden Erfolg errungen. Die deutsche Abwehr hat sich geteigert bewährt; das darf man wohl sagen, nachdem sie in so starkem Maße den Charakter von Gegenangriffen angenommen hat. Zugleich wird dadurch erwiesen, in welchem Umfang nach wie vor der Kampferfolg durch die deutsche Initiative bestimmt wird.

An der süditalienischen Front geht der Kampf, zeitweise vom Wetter stark beeinträchtigt, im übrigen in der bisherigen Art weiter. Er kommt nach wie vor nicht über das Schneidentempo hinaus, das in England so viel Unzufriedenheit hervorgerufen hat. Zu unsere Truppen sich langsam auf vorbereitete neue Bergstellungen zurückziehen, da folgt der Feind, der in dem schwierigen Gelände, mit den zerstörten Straßen und minenverlegten Wegen nur langsam vorankommt, stets nur mit der gebotenen Vorsicht.

Der Kriegsschauplatz im Südosten erhielt in der vergangenen Woche sein Gepräge durch die Eroberung der Insel Verez und ihrer Nachbarinseln durch deutsche Landungsgruppen. Die Entlastung hierüber ist in London immer noch nicht abgeflaut. Man greift deshalb dort jetzt schon zu der Versträrkung, möglicherweise seien große anglo-amerikanische Verbände im Anzug, die derartige Rückschläge in den Schanzen stellen könnten. Daneben aber kann man am Ende nicht die Feststellungen unterdrücken, wie das Ägäische Meer sei gegenwärtig eine „Zone des geographischen Übergewichts der Deutschen“, die Alliierten könnten dort ihre Flottengepöhl nicht einbringen, ohne eine Katastrophe zu riskieren oder — so wie es beispielsweise in der „Times“ heißt — Verez und Samos seien Schlüsselstellungen zu den Dardanellen und Strungbretter zu Saloniki. Man kann den Briten nachempfinden, wie bitter es für sie ist, solche Sprungbretter einzubüßen.

Das Ende des „Gleichgewichts“

Von Dr. C. C. Speckner

Seitdem der Sonnenkönig die Hand nach dem europäischen Imperium ausstreckte, dessen Führung den Trägern der Habsburger Krone mehr und mehr entglitt, und vollends nachdem der Sohn der französischen Revolution es an sich gerissen hatte, ging die Politik Englands darauf aus, auf dem Kontinent ein machtpolitisches Gleichgewicht auszubalancieren, dessen Funktion stets vom Kraftfeld des britischen Empires bedingt war. Auf dem Wiener Kongreß war es England, das das besiegte Frankreich wieder in den Sattel legte, um ein Gegengewicht gegen Habsburg und Hohenzollern zu schaffen. Als Napoleon III. in die großmachtpolitischen Fänge seines Ahnen einzuschleichen schien, stellte sich England auf die Seite Preußens, um noch während des für das junge Deutschland siegreichen 70er Feldzuges das politische Lager zu wechseln. Am weitesten das europäische Gleichgewicht in der Hand zu behalten, organisierte das England Eduards VII. die Entente und die Weltkriegsfronten gegen das Reich. Und hatte England in der Nachkriegszeit auch einiges Wasser in den Wein des französischen Chauvinismus gegossen, so war ihm das Erstarken des Reiches zur führenden Macht auf dem Kontinent der einzige und ausschließliche Grund, die Waffen zu erheben, um das „gestörte Gleichgewicht“ wieder herzustellen.

Um diesen Kampf gegen die Neuordnung Europas überhaupt führen zu können, hat England sich nicht auf das alte Rezept verlassen können, die europäischen Völker gegeneinander auszuspielen, mußte nicht nur die fremdkontinentalen Völker seines Empires zur Hilfe rufen, sondern mußte die Hauptlast des Kampfes zwei außer-europäischen Großmächten auferlegen. Da aber das politische Kraftfeld stets vom stärksten Schwerte bestimmt wird, ging mit der militärischen Führung auch die politische Entscheidung im Kampf gegen Europa zwangsläufig von England auf die Vereinigten Staaten und in erster Linie auf jene Macht über, die den überragenden Anteil des Kampfes bestreitet, auf die Sowjetunion. Die Waage des europäischen Gleichgewichts ist Englands Händen selbst in einem Lager entfallen. Als die Außenminister der drei feindlichen Großmächte in Moskau beikommen saßen, um über Europas Zukunft im Falle ihres Sieges zu beraten, wurde diese Tatsache auch für jene Kreise zur unumstößlichen Gewißheit, die sich noch in den Gedankenängen des vorigen Jahrhunderts bewegten. Das es den Gedanken Diplomat Eden verstanden, sich um jede präzise Auskunft über das Moskauer Ergebnis zu drücken, so wissen wir heute aus dem Kreuzverhör, dem der alte Hull seit seiner Rückkehr nach Washington unterworfen ist, daß überhaupt nur auf dem militärischen Sektor ein Ergebnis erzielt wurde, das durch die Dringlichkeit eines Groß-einiges der Weltmächte bestimmt wird. Diese Dringlichkeit war so apodiktisch, daß nach den Worten Hulls seine Möglichkeit mehr bestand, um 30-40 politische Streitfragen zu erörtern. So verblieb als einziges politisches Ergebnis der Wechselbalg des „Europa-Ausschusses“, der demnach in London seinen Laden eröffnen soll. Dieser Ausschuss ist in allem eine verkleinerte Ausgabe des Genfer Redavers; denn er hat überhaupt nur eine „beratende Funktion“. Hull hat diesem Ausschuss öffentlich den Attrappen-Charakter zuteilert, als er bestätigte, daß ihm keinerlei ausübende Macht zutomme.

„Europa-Ausschuss“ ohne Europäer

Welches sind nun die Mächte, denen unsere Feinde wenigstens das Recht zugestehen, im Falle ihres Sieges über Europa zu „beraten“? Da ist zunächst England, ein Staat, der nicht nur von Europas Grenzen liegt, sondern dessen wirtschaftliches und strategisches Schwergewicht in den fremdkontinentalen Räumen seines Empires begründet ist. Da sind ferner die Nordamerikaner, die nicht einmal trotz ihrer Abstammung als Europäer gelten wollen. Und da sind ferner die Sowjets, gegen die alle europäischen Völker im Namen der abendländischen Kultur den Trennungskrieg ziehen. Drei raumfremde Großmächte würden also über Europa bestimmen wollen. Weder der Ausschuss der „lämpfenden Franzosen“ in Algier noch die sogenannten Emigrantenregierungen haben einen Zuschauerplatz in dem Londoner „Kart“ erhalten. Als de Gaulle dagegen protestierte, wurde er an die Worte erinnert, die Roosevelt im Sommer anlässlich der Amosienheit Girauds in Washington prägte, „es gibt zur Zeit kein Frankreich“; denn weder England noch die Vereinigten Staaten haben den Algier-Ausschuss als „Regierung“ anerkannt.

Das war die größte Luftschlacht in Groboffatien

Totio, 20. Nov. Die größte Luftschlacht im großafrikanischen Krieg wurde, wie Domei meldet, am 2. November im Raum von Rabaul ausgetragen, als japanische Marinefliegerkräfte und Unterwasserverbände aus einem Verband von ungefähr 230-240 Maschinen 200 Maschinen herauskämpften.

„Republikanische Nationalarmee“ gebildet

Rom, 20. Nov. Die faschistische Miliz, das Korps der Carabinieri, sowie die italienischen Polizeitruppen wurden zu einer neuen Einheit, die den Namen „Republikanische Nationalarmee“ trägt, zusammengeführt.

Lektion deutscher Kriegsgefangener für Morgenthau

Wiffabon, 20. Nov. USA-Finanzminister Morgenthau, der von einer Reise nach Nordafrika und Südtalien zurückgekehrt ist, gab nordamerikanischen Journalisten einen kurzen Vortragsbericht über seine Reiseindrücke. Hierbei betonte Morgenthau, daß er sich mit deutschen Kriegsgefangenen in Italien beiprochen habe. Diese Männer hätten einen sehr selbstbewussten Eindruck gemacht und ihm erklärt, „daß ein Volk ohne Führer nichts ist. Hitlers Deutschland werde daher den Krieg gewinnen“. Angesichts dieser Haltung der deutschen Kriegsgefangenen mußte der jüdische Finanzminister Morgenthau den Journalisten gegenüber einräumen, daß es mit dem Traum eines raschen Kriegsendes aus sei.

Irland in einer gefährlichen Krise

Stockholm, 20. Nov. Im Dail erklärte der Ministerpräsident De Valera, Irland befinde sich zurzeit in einer gefährlichen Krise. Die Regierung appelliere an den guten Willen und die Unterstützung aller.

Die Sowjets wollten die Presse ausschließen

Wiffabon, 20. Nov. Die sowjetrussischen Delegierten für die WPKW in Atlantik-City brachten am Freitag einen Antrag ein, der mit großer Mehrheit abgelehnt wurde. Die Sowjetrussen schlugen nämlich vor, die Presse von den Beratungen auszuschließen.

Britischer Zerstörer beschießt Boston

Wiffabon, 20. Nov. Durch Geschützdonner und das Geräusch liegender Granaten wurde am Freitag, wie Reuter meldet, die Bevölkerung von Boston erschreckt. Wie sich herausstellte, ist aus bisher noch nicht geklärten Gründen ein Geschütz eines britischen Zerstörers, der als Geleitschutz Schiffe der Westmächte in den Hafen von Boston gebracht hatte, in Aktion getreten. Die Marinebehörden haben eine Untersuchung eingeleitet.

Hull klopft de Gaulle auf die Finger

Wiffabon, 20. Nov. Die Regierung der Ver. Staaten wünscht volle Unabhängigkeit des Libanonstaates und hat dem Algerauschuss in einer Note dringend empfohlen, die Regelung der Libanonkrise in diesem Sinne vorzunehmen, erklärte Staatsminister Hull auf einer Pressekonferenz gleichzeitig gab Hull bekannt, daß der USA-Vertreter in Beirut, Dr. George Wadsworth, nach Algier entsandt worden sei, um dem Ausschuss gegenüber den Standpunkt der Ver. Staaten zu vertreten. Hull lehnte es ab, weitere Einzelheiten bekanntzugeben.

In einer Erklärung, die Catroux nach Berichten aus Algier am Freitag in Beirut abgegeben hat, sprach sich der Beauftragte des de-Gaulle-Ausschusses unverhohlen gegen die englische Intervention in der Libanonaffäre aus.

Es solle Frankreich überlassen bleiben, so sagte Catroux, sich mit der politischen Situation auseinanderzusetzen. Es sei allein eine Angelegenheit zwischen Frankreich und dem Libanon und als „Franzose muß ich die Interessen meines Landes wahren“, betonte Catroux.

Die amerikanische Gefahr für Englands Mädchen

Stockholm, 20. Nov. Im Zusammenhang mit der Ermordung eines Mädchens durch einen amerikanischen Negersoldaten weist „Sunday Dispatch“ darauf hin, daß die USA-Truppen, sowohl die weißen als auch die farbigen, in fürchterlicher Weise sich an den englischen Mädchen vergehen.

Emanuel von Umberto „bestohlen“

Der Kronprinz will Gummi-Industrieller werden

La Pinea, 20. Nov. Der italienische Kronprinz Umberto beschäftigt im Falle des Kronverzichtes nach Nordamerika überzusiedeln, wird aus militärischen Kreisen Gerüchte berichtet. Umberto hätte ein großes Bankkonto in Newyork und werde sich in der Gummi-Industrie betätigen. Er sei bereits mit den nordamerikanischen Vertretern der „Angot“ in Verhandlungen eingetreten, die ihn die Übernahme von großen Gummiplantagen in Brasilien angetragen hätten. Weiter heißt es, daß Umberto einen Teil der italienischen Kronjuwelen beiseite geschafft habe, um in jedem Falle über große Geldmittel zu verfügen. Es sei zwischen Viktor Emanuel und Umberto bereits zu heftigen Auseinandersetzungen gekommen. Der Vater habe dem Sohn vorgeworfen, er sei von ihm bestohlen worden.

Fortanschreiten des deutschen Gegenangriffes bei Kiew

Beute und Gefangene bei der Einnahme von Schitomir - Durchbruchversuche bei Gomel und Smolensk vereitelt

Aus dem Führerhauptquartier, 20. Nov. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im großen Dnjep-Bogen und bei Tscherkassy kam es gestern nur zu örtlichen Kämpfen. Im Kampfgebiet von Kiew stößen unsere zum Gegenangriff angetretenen Divisionen trotz zähen feindlichen Widerstandes und schwieriger Wetter- und Geländeverhältnisse weiter vor. Mehrere heftige Entlastungsangriffe der Sowjets scheiterten. Die vor einigen Tagen von feindlichen Kräften besetzte Stadt Schitomir wurde von unseren Truppen eingeschlossen und gestern im Sturm genommen. In der Stadt und bei der Säuberung des zurückeroberten Geländes fielen zahlreiche Gefangene und umfangreiche Beute in unsere Hand.

Weiterorts Gomel wurde auch gestern erbittert gekämpft. Während südwestlich der Stadt die harten Kämpfe noch im Gange sind, wurden nordöstlich Gomel alle von zahlreichen Schlachtfliegern unterstützten Durchbruchversuche der Sowjets vereitelt und örtliche Einbrüche durch Gegenstöße beseitigt. Westlich und nordwestlich Smo-

lensk wurden die mit neugeführten starken Kräften auch gestern angreifenden Sowjets wieder blutig abgeschlagen. Teilweise brachen die feindlichen Angriffe schon im zusammengefallenen Abwehrfeuer an unserer Front zusammen. Im Einbruchsbogen südwestlich Kiew lebhaft örtliche Kämpfe.

An der süditalienischen Front herrschte beiderseitige rege Artillerie- und Spähtruppentätigkeit. Durch ein eigenes Stoßtruppendeckungsmittel südwestlich Mignano wurden Stellungsbesserungen erzielt. Im östlichen Mittelmeer griff die Luftwaffe einen feindlichen Flottenverband an und beschädigte durch Bombeneinschlag einen Kreuzer und einen Zerstörer schwer.

Feindliche Fliegerverbände hielten bei Tage bis an die deutsche Westgrenze und in der Nacht in das westliche Reichsgebiet vor. Durch Bombenwürfe entstanden Schäden und Verluste. Sieben feindliche Flugzeuge wurden hierbei und zwei weitere über dem Atlantik abgeschossen. - Deutsche Flugzeuge griffen in der vergangenen Nacht erneut Einzelziele von London an.

Der einzige, der dieses tat, war Stalin. Aber nicht einmal er will einen de Gaulle in London mitreden lassen. Denn — darin hat der „Monteur“ Tavalas recht — wenn Frankreich eines Tages sprechen kann, dann soll es durch den Mund Stalins selbst sein.

Gäbe es aber wenigstens theoretisch nicht doch die Möglichkeit, daß sich im Stile großer oder kleiner Entente einige Völker Europas vereinigen würden, um, falls das Reich besiegt werden würde, eine gemeinsame Front gegen eine sowjetische Expansion zu bilden? Ganz abgesehen davon, daß es eine Utopie wäre, anzunehmen, einzelne europäische Staaten könnten einer Aufgabe gewachsen sein, unter der vorher selbst der mächtige Granitblock des Reiches hätte zerbröckeln müssen, wäre den europäischen Völkern dieses Selbstbestimmungsrecht im Namen der Demokratie genommen. Denn, wie Hull jetzt zugeben mußte, haben die Sowjets in Moskau ein scharfes Veto gegen jeden Versuch eingelegt, durch Allianzbildungen innerhalb der Westmächte oder der neutralen Staaten politische Organisationen neben einer siegreichen Sowjetunion aufzurichten. Die alte Churchill'sche Lieblingsidee, unter Führung Englands und im Schutz der USA, einen Gürtel von Staatengruppen zwischen Westeuropa und der Sowjetunion zu legen, ist damit in Moskau still zu Grabe getragen worden. Und es ist kaum ein papierenes Kranz, den der alte Hull auf dieses Pläne-Grab legt, wenn er das Begräbnis folgendermaßen begründet: „Die Besprechungen in Moskau haben die Bildung von Interessensbereichen und von Allianzen mit dem Zweck eines Gleichgewichts der Mächte oder anderer Vorkehrungen zur Wahrung des Friedens unmöglich gemacht.“ Das heißt also: Moskau hat einen Grabstein auf die jahrhundertjährige britische Gleichgewichtsdoktrin gesetzt. England mußte in Moskau als das Jünglein an der Waage der europäischen Entscheidung abtanzen.

Wie möchte Moskau in Europa vorgehen?

In Moskau sprach man über diesen Punkt eine sehr eindeutige Sprache. Die offizielle „Iswestija“ vertreibt auch noch den letzten Rest von Illusionen, wenn sie schreibt, Moskau habe alle etwaigen Vereinigungen von kleineren Staaten rundweg abgelehnt, da sie die ernstesten Folgen nicht nur für die kleinen Staaten selbst, sondern auch für Europa haben müßten. Wie stellt sich nun Moskau das Schicksal dieser kleinen Länder vor? Zunächst werden die Emigrantenregierungen in London und Kairo als deren legale Vertreter rundweg abgelehnt. „Diese kleinen Staaten benötigen nach Schluß des Krieges einige Zeit, sich selbst zu orientieren“, meint die „Iswestija“. Erhalten sie nun etwa ihre neuen Direktiven vom Londoner „Europa-Ausschuß“, in dem London und Washington wenigstens mitzureden hätten? Keineswegs! Das Schicksal dieser Länder wird Moskau selbst mit Unterstützung der „Volksstimmung“ in diesen Ländern regeln. Wie aber soll das zugehen? Nach dem erwähnten Sowjetorgan ist es „wahrscheinlich, daß selbst neue Regierungen — also nach Abdankung der Emigrantenkönige und ihrer Regierungen —, die man in den besetzten Gebieten unmittelbar nach Schluß des Krieges einsetzen wollte, nicht genügend Macht besitzen, und deshalb nur Kompensationen schaffen würden.“ Um solche „Kompensationen“ zu vermeiden, wird also zunächst der regierungs- und führerlosen Anarchie Tür und Tor geöffnet, um dann mit der „Volksstimmung“ der gährenden Masse den „freiwilligen Anschluß“ an das Paradies der Sowjetunion zu vollziehen.

Die „Schuffälle“ Frankreich und Italien

Wir kennen dieses Rezept ja aus den baltischen Staaten, die ja auch nach der Befreiung durch die Sowjettruppen durch eine „freie Volksabstimmung“ der Sowjetunion einverleibt wurden. Und wir erleben ja in diesen Wochen, wie in Frankreich-Nordafrika und im besetzten Süditalien die praktischen Voraussetzungen für eine solche „Volksabstimmung“ geschaffen werden. Daran, der Mann der Nordafrika den Feinden Europas auslieferte, ist tot. Sein Nachfolger Giraud ist aus dem Algier-Ausschuß ausgebootet worden; seine alten Mitarbeiter Rogues, Chatel, Wolfson, Bergeret, Quin usw. sind entweder geflohen oder erwarten in der Gefangenschaft das Todesurteil. Am Giraud zu enthronen hat sein alter Widersacher de Gaulle auf die sowjetische Karte gesetzt. Und Stalin ergreift nun geradezu lehrbuchmäßig sein nordafrikanisches Vorbild durch. Zuerst wurde der „beratende Parlamentsausschuß“ eröffnet und damit eine wahre Jakobinertribüne geschaffen, von der aus der Radikalismus alle ordnungsliebenden Elemente einschüchtert. Der de Gaulle-Ausschuß wurde zwar von Stalin als Regierung anerkannt, aber nur im Sinne einer — wie „Iswestija“ meint — „Kompensationen schaffenden Regierung“. Als de Gaulle den Kommunisten die Beteiligung an seiner „Regierung“ anbot, forderten sie das Informationsministerium, um die Bildung der öffentlichen Meinung ganz in ihre Hände zu bekommen. De Gaulle wollte es auf einen Handel antommen lassen und bot ihnen dafür gleich zwei andere Ministerien, das der Produktion und das der Gesundheit, an. Die kommunistische Partei lehnte dankend ab und zieht es vor, das „Stadium der Kompensationen“ abzuwarten. Inzwischen bearbeiten Marty und Thorez die Strafe, „säubern“ die Armeen von allen nationalbewussten Elementen und halten de Gaulle fest — wie Lenin im Sommer 1917 von Kerenski sagte — wie der Strich den Gefesteten.

Den Parallellfall dazu — nur ist hier das Tempo ungleich rascher — liefert das Italien Badoglio's. Wie in Frankreich das Militär und die hohe Verwaltung, waren es in Italien der Hof und die Generalität, die sich ins Lager unserer Feinde schlugen. „Beim ersten“ waren sie frei, „beim zweiten“ sind sie Knechte. Als es nämlich darum ging, das Braut des Staates weiter zu steuern, erwies es sich, daß „Königstreue“ und „Antifaschismus“, die beim Sturz des Regimes einig waren, bei der praktischen Arbeit Gegner sind. Der König bucht für sich das Verdienst, die entscheidende Rolle beim Intrigenpiel gegen Mussolini gespielt zu haben und behauptet seinen Thron. Badoglio seinerseits flammert sich an die Macht und ist bereit, den König zu opfern, um bei den königstreuen Parteienhaupteinigen in Gnade zu kommen. Die alten liberalen Gegenspieler von einst möchten zwar die Monarchie retten, aber die beiden Monarchen — den König und den Kronprinzen — über die Klänge springen lassen. Die Ruhestörer dieses Regimes der Kompensationen

Feuerbälle flammen auf / Kampf gegen sowjetische Panzer

Es ist eine kalte helle Mondnacht, in der unser Geschütz den Befehl erhält, neue Stellung im Dorf X. an der Rollbahn, welches vom Feind stark bedrängt wird, zu beziehen. Schnell werden die nötigen Vorbereitungen zum Stellungswechsel getroffen und gegen 21 Uhr rollt unsere Bagmachine unter dem dumpfen Motorengeräusch heran. Durch Granatrichter geht es der beschlossenen Stellung entgegen.

Kurze Zeit darauf sind wir am Ziel. Schnell wird abgedroht und unter Anstrengung aller verfügbaren Kräfte das Geschütz in die Feuerstellung geschoben. Hin und wieder hämmert ein MG, oder ein dummer Granateinschlag zerreißt die Stille der Nacht. Es heißt gut aufpassen, denn wir wissen, daß der Ivan in diesem Abschnitt Eitertuppen eingesetzt hat, die an den Vortagen mit Unterstützung von Panzern schon mehrmals einen Durchbruch versucht haben. Ihr Ziel ist die Rollbahn.

Mit hereinbrechendem Morgen heult ein Trommelfeuer heran und legt sich auf unsere Stellungen, daß die Erde nur so bebt. Ein einziger Vorhang aus Eisen, Stahl und hochspritzendem Dreck. Der Sowjet schießt Vorbereitungsfener für einen neuen Angriff. Wir pressen uns fest an die Erde, um uns gegen die herumtaumelnden Splitter zu schützen. Wir alle haben in den Panzerbedeckungslöchern und warten wie fiebernd auf unsere Ziele, auf Panzer.

USA.: Hoffnung auf deutschen Zusammenbruch im Osten begraben

Die Tage der wirklichen Opfer und Leiden stehen erst noch bevor - Das Ende der Illusionen

Genf, 20. Nov. Die maßgebenden USA.-Kreise stehen vor der heißen Aufgabe, den überhöchenden Optimismus der Öffentlichkeit, der durch die Berichterstattung der letzten Wochen und Monate hervorgerufen wurde, zu bekämpfen, da dieser Heberoptimismus angesichts des labilen Zustandes der amerikanischen Massen unheimliche Rückschläge nach sich ziehen kann. Ein Korrespondent der „Times“ wies darauf hin, das amerikanische Volk sei noch vor kurzer Zeit selbst davon überzeugt gewesen, daß der Krieg so gut wie gewonnen sei und vielleicht schon am 8. November zu Ende gehen werde. Mit Ertaunen stellt die amerikanische Öffentlichkeit nunmehr fest, daß von einem solchen baldigen Kriegsende keine Rede sein kann und muß plötzlich jeden Tag aus Washington hören, daß die Tage der wirklichen Opfer und Leiden erst bevorstehen. Die amerikanische Öffentlichkeit befindet sich nach einem neutralen Bericht in der Lage eines müden Wanderers, der sicher glaubte, binnen kurzer Zeit sein Ziel zu erreichen und der nun vor einer neuen, endlosen Straße steht, die vorläufig noch lange nicht ans Ziel führen kann.

Die Hoffnungen auf einen Zusammenbruch der deutschen Front in der Sowjetunion werden in diesen Tagen begraben. Das Tempo der Offensive in Sibirien verlangsamt sich, tritt schneller zu werden. Die Luftoffensive hat die deutsche Widerstandskraft nicht gebrochen, darüber hinaus erkennt auch der einzelne Amerikaner jetzt, daß selbst nach Beendigung des Krieges in Europa noch die Hauptaufgabe bevorsteht, nämlich die Niederzwingung Japans. Infolgedessen blüht man jetzt mit wachsender Beunruhigung nach dem passivsten Kriegsanfang, da man zwar die japanischen Siegesmeldungen kennt, aber keinerlei Erklärung oder Gegenäußerung aus Washington zu hören bekommt.

Lage im U-Boot-Krieg wenig verändert

Stockholm, 20. Nov. Der englische Konteradmiral Francis Bow, der stellvertretende Chef einer U-Boot-Abteilung, stellt fest: „Wir wissen, daß die Deutschen heute über eine beträchtliche Anzahl von U-Booten verfügen. Diese U-Boote haben eine beachtliche Schlagkraft. Die Lage im U-Boot-Krieg hat sich nicht viel geändert.“

Nebergelaufene Polen schildern ihr tragisches Schicksal

Mehleien im Katin-Stil - Das Grauen in den Zwangsarbeitslagern

Berlin, 20. Nov. Die von den Sowjets aufgestellte polnische Division ist, wie berichtet, im mittleren Abschnitt der Ostfront zum erstenmal ins Gefecht gekommen. Dabei sind die eingesetzten Abteilungen vollständig überlaufen. Aus den Vernehmungen der Nebergelaufenen ergibt sich ein erschütterndes Bild von der Behandlung der Polen in der Sowjetunion, mit dem von neuem die schonungslosste Grausamkeit des bolschewistischen Systems entfaltete wird.

Nach der Befreiung Ostpolens durch die Sowjets im Herbst 1939 wurden umfangreiche Deportationen von Polen durchgeführt. Der Sergeant Poplawski erzählte: „Drei bis vier Tage hatte ich mich damals verdeckt gehalten. Darauf traf ich zufällig einen Sowjet-Soldaten, der mir sagte, daß ich mich nicht verdecken sollte. So verbrachte ich einige Tage zu Hause und wurde bald darauf verhaftet. Mir wurde vorgeworfen, daß ich polnische Partisanen verdeckt halte und Waffen antaue. Ich wurde gefragt, wofür mir ein polnischer Orden verliehen worden wäre, wieviel Offiziere ich erschossen hätte usw. Während der Untersuchung wurde mir Wasser in die Nase gegossen und ich mußte zwei Stunden nackt im Wasser stehen. Ich habe nicht gehofft, daß ich all dies überleben würde und weiß auch nicht, wie ich es ausgehalten habe, da ich bereits 40 Jahre alt bin.“

Die Deportierten kamen mit oder ohne Urteil — Poplawski wurde z. B. zu 15 Jahren Zwangsarbeit verurteilt — in Zwangsarbeitslagern, wo sehr viele an den Entbehrungen, den körperlichen Anstrengungen und Hunger starben. Stanislaw Nepest, der in einer Schmelzfabrik im Ural-Gebiet beschäftigt wurde, sagte aus: „Viele von uns starben. Den Frauen fiel die Arbeit in der Schmelzfabrik schwer.“ — Ein anderer berichtet, daß 50 Prozent der Gefangenen starben, da nicht jeder imstande war, die geforderte Arbeit zu erfüllen. Es starben zu meiner Zeit fünf katholische Priester. Wer die geforderte Höchstnorm nicht erreichte, bekam nur ein Drittel der Ration.

Nach dem Vertrag der Sowjets mit Sikorski wurde eine Anzahl Polen freigelassen. Als die Sikorski-Truppen später ins Ausland gebracht wurden, war es aber mit der Freiheit wieder vorbei, und die Polen kamen aufs neue in Lager oder in Arbeitsbattalione. Anfang 1943 gründeten die Sowjets, um ihre Auffassung und ihre Haltung in der polnischen Frage zu demonstrieren, eine polnische Division, die zum Hohn den Namen des polnischen Freiheitskämpfers „Tadeusz Koszuszko“ erhielt. Von den verschleppten polnischen Staatsangehörigen, die nach den Mehleien im Stil des Katherer Massenmordes und nach dem vielstündigen Tod durch Verhungern und Erfrieren in den Zwangslagern noch übrig blieben,

wurden im Mai 1943 durch die Militärkommissariate alle zum Truppendienst tauglichen Männer zu dieser Division eingezogen. „Man sagte uns, wir lämen nicht an die Front, ehe nicht die polnische Grenze überschritten sei“ — berichtet Maxim Kischto. „Wir dahin würden wir als dritte Verteidigungslinie in der Steppe bleiben“. Er bemerkt weiter: „Wir hatten gar keine Lust zu kämpfen. Bisher hatte man uns nicht getraut, aber nun, da das Material knapp wurde, waren wir gut genug“. Der Ueberläufer Kischto schildert auch sehr ausführlich den ersten Einsatz: „Als der Befehl zum Angriff kam, wurden drei rote Leuchtraketen abgefeuert, aber niemand verließ die Schützengraben. Da sungen die sibirischen Kommissare und die Bolschewiken an, auf die Leute zu schießen. Neben mir wurde einer erschossen, weil er nicht aus dem Schützengraben herauskommen wollte ... Ich sah, daß viele von uns zu den Deutschen überliefen. Da dachte ich, jetzt werde ich laufen, sonst schlagen mich die Sowjets tot. Ich erwartete die Deutschen und hielt ihnen mein Maschinengewehr hin.“

Leutnant Ribawa, der seit 1922 in Moskau lebte, wurde mehrere Male gemustert, aber nicht eingezogen, weil er Pole war. Erst nach der Aufstellung der polnischen Division holte man ihn, und zwar als Techniker zu den Panzern. Der Fahnenstab lautete auf „Trene zum polnischen Volk“. Die Division hatte eine mehrtöne Fahne, aber ohne das polnische Wappen. Die Leiter der polnischen Aufklärungsarbeit verarmelten, wie Ribawa schilderte, auf Befehl des stellvertretenden Regimentskommandeurs als Offiziere. Sie erklärten, viele Offiziere seien zwar nie in Polen gewesen und es sei ihnen vielleicht unverständlich, warum sie plötzlich für Polen kämpfen sollten. Sie hätten aber verstanden, daß sie damit für die Sowjetunion kämpften, um die Grenze möglichst weit hinauszuschieben. Diese Ausführungen sind in der Tat eine „politische Aufklärung“ gewesen. Die Kommissare sprachen deutlich aus, welche Ziele der Krenl mit der polnischen Division verfolgte.

Ribawa antwortete schließlich auf die Frage, warum aus seiner Division so viele in Gefangenschaft gerieten: „Die Leute hatten die Vergeltungsmahregeln von 1939 über sich ergehen lassen müssen, sie lebten in schweren Verhältnissen, ihre Familien waren in Sibirien, sie selbst waren in den Lagern, sahen die Not, den Hunger, die Kälte, empfanden die wichtigste Behandlung durch die Sowjets und rechneten sich aus, daß diese ganze Idee der Wiederherstellung Polens unter sowjetischer Führung keine Ermunterung für sie sei. Sie wurden sich darüber klar, daß es sich dafür nicht zu kämpfen lohne.“

nen“ sind wiederum die Kommunisten; und es ist bezeichnend, daß als der „kommende Mann“ weder Badoglio noch die liberalen Kreise Sforza und Croce gelten, sondern der junge kommunistische Agent Reale. So ist der Weg von „Re“ zum „Reale“ kein Treppchen der Weltgeschichte, sondern eine logische Entwicklung. Süditalien — Nordafrika — Londoner „Europa-Ausschuß“ — Moskauer Konferenz; in diesen Schritten vollzieht sich der anglo-amerikanische Verrat an Europa, die Abdankung der Briten und ihrer nordamerikanischen Halbbrüder auf dem Kontinent. Für die Völker Europas ergibt sich daraus die nächste Tatsache, daß nur der Schicksal des Reiches die bolschewistische Flut aus dem Osten bannen kann, daß Europa nur noch zu wählen hat zwischen Deutschland und Sowjetrußland.

Antwoet estnischer Bauern an Stalin

Reval, 20. Nov. Die Entrüstung über die Erklärungen Stalins über das Schicksal der ehemaligen baltischen Länder findet auch weiterhin ihren Ausdruck in Protestkundgebungen aller Bevölkerungskreise Estlands.

In Maerjamaa versammelte sich die Bauernschaft und nahm in eindringlicher Weise Stellung zu den „Befreiungsabstimmungen“ Stalins. Der Leiter der estnischen Hauptverwaltung für Volksaufklärung, Weret, wies in seiner Ansprache auf die Schwerezeit der bolschewistischen Herrschaft im Jahre 1939 und 1940 hin, und betonte von Weiland oftmals unterdrückt, daß die Esten sich nicht zum „Sowjetvolk“ zählen, und daß das estnische Volk niemals freiwillig zu den Sowjetvätern gehört hat noch gehören will. Die Männer, die als Waldbrüder gekämpft haben, als Freiwillige an der Front, in der deutschen Wehrmacht, in der estnischen Brigade oder in dem Va-

tailion „Marva“, das seinen Namen und den Namen des estnischen Volkes bekanntgemacht hat. Diese Männer verkörpern die wahre Einstellung des estnischen Volkes zum Bolschewismus! Wir kämpfen auch fernerhin für die Befreiung unserer Volksgenossen, die gegenwärtig in den Zwangsarbeitslagern Sibiriens auf die Befreiung warten und um endgültig Sicherheit zu schaffen, daß es im Osten kein Regime gibt, das seine Krallen nach unserem Volk und nach anderen Kulturvölkern ausstreckt!

Deutsche Kriegsweltnacht für Bombengeschädigte und Unquartierte

Die Zeit ist noch hater und enker geworden, um so tiefer und dunkler werden uns das Fest der deutschen Jannlichkeit hegen und aushalten. Eine große Anzahl von Frauen und Müttern mit ihren Kindern muß in diesem Jahr das Weihnachtsfest in fremden Gauen, bei Verwandten oder sonstigen Gastgebern verbringen. Sie werden in Ermangelung ihres eigenen Heims oft nicht in der Lage sein, das Weihnachtsfest so als Fest der Familie zu feiern, wie sie dies gewohnt sind. Die Partei wird deshalb versuchen, den Unquartierten und Bombengeschädigten eine schöne und würdige Feier in der Gemeinschaft ihrer augenblicklichen Wohnorte zu vermitteln. Zu diesem Zweck führen alle Ortsgruppen der NSDAP, auf Anregung des Gaubüroauswartes der Reichsorganisationsleitung an Heiligen Abend oder schon am Vorabend eine Feier in der „Deutsche Kriegsweltnacht“ durch. Diese Feiern sollen alle Parteigenossen und Gildenerangehörige mit den Unquartierten und Angehörigen von Gefangenen der Ortsgruppe oder des Dorfes verbinden. Im Mittelpunkt der Feiern stehen wird der Gedächtnisfeier des nationalsozialistischen Volksturms herangezogen. Daneben wird die Partei wie bisher in allen Tagen eine Weihnachtsfeier veranstalten, bei der ebenfalls die Mitwirkung der Gauen und Gaugemeinschaften erwünscht ist. Schließlich ist die Partei bemüht, alles Brautgut wieder zu beleben und zu erhalten. Dazu gehört in der Weihnachtszeit vor allem der schöne und stimmungsvolle Brauch des Turndinsens.

Kulturelle Rundschau

Prof. Georg Friedberg, der Berliner Maler, der u. a. das Moskafbild über den Panzer und dekorative Malereien im Berliner Schloss geschaffen hat, starb im 76. Lebensjahr.

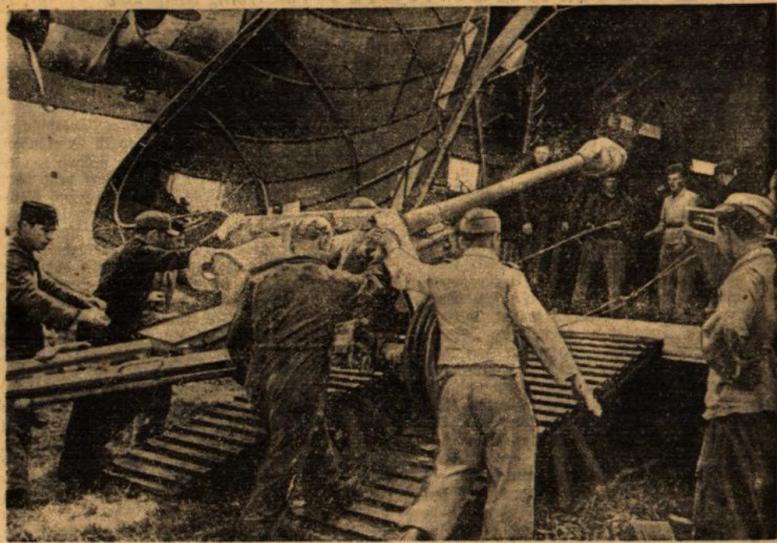
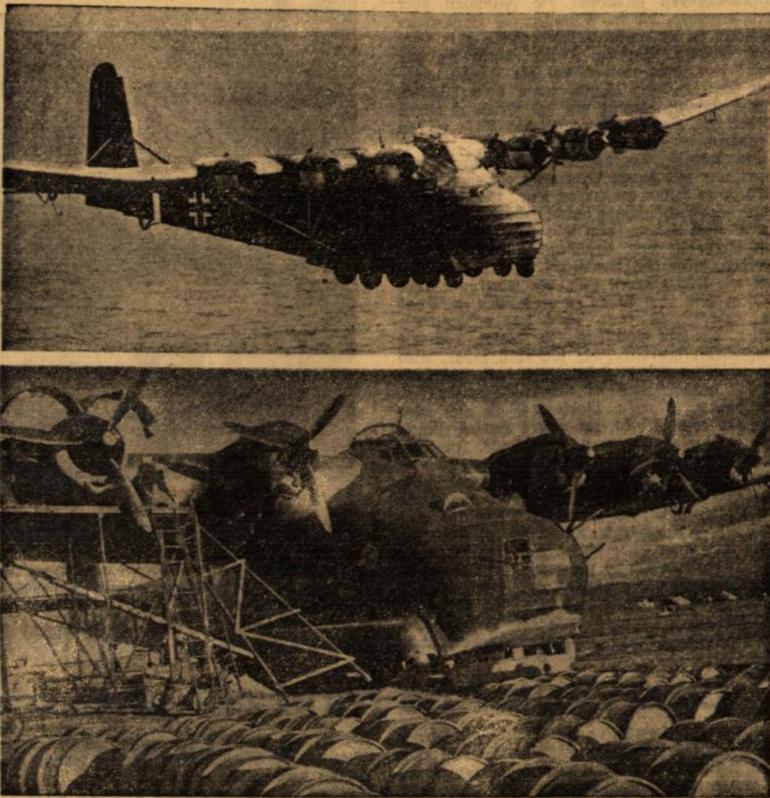
„Essen und Schmaufen“ hat sich die Galerie Proutis in Paris zum Thema einer Ausstellung gewählt. Sie bietet einen amüsanten Überblick über das gute Essen zu allen Zeiten und erlaubt auf diese Weise den Augen, was dem Magen zurzeit verwehrt ist.

Johann Koeltz, gegenwärtig Schaubühnendirektor am Gautheater Weimar in Saargraun, wird in der nächsten Spielzeit als Schaubühnendirektor am Theater in Straßburg tätig sein und schon vorher Gastintentionen leiten.

Eine neue Bibliothek in Weim ist aus Beständen tschringischer Kloster- und Schloßbibliotheken zusammengestellt worden. Auch zahlreiche Privatbibliotheken wurden darin vereint. Von den 700 000 Bänden sind etwa 200 000 Drucke. Sie sollen später bombengeschädigten Bibliotheken zur Verfügung gestellt werden.

Die Werke des Hamburger Dichters Franz Steinhilber (1802-1872) werden von der Steinhilber-Gesellschaft in Weim herausgegeben. Steinhilber stammt aus Großpöhlenham bei Weim in Oberthuringen und wird von den deutschen Literaturgeschichte gern der Art Meister der sächsischen Gauen genannt. Der Herausgeber, Universitätsprofessor Dr. Anton Wals, wird Prosa und die Briefe und autobiographischen Zeugnisse des Dichters zusammenstellen.

Verlag und Druck: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag GmbH, Verlagsteil: Arthur Beck, Schriftleiter: Dr. Carl Galpag, Redakteur in Karlsruhe.



Me. 123, das größte Landflugzeug der Welt

Bilder links: Der „Gigant“ ist ein von den Messerschmitt-Werken geschaffenes sechsmotoriges Großtransportflugzeug, das von der deutschen Luftwaffe seit einiger Zeit eingesetzt ist und sich bereits bei mehreren Operationen in der Westfront als Transporter, besonders für weite Strecken, bewährt hat. — Oben rechts: Die Maschine im Flug, ruhig und sicher zieht das Groß-Transportflugzeug seine Bahn. — Unten rechts: Fast unerschütterlich ist der Bauch des „Gigant“, Munition, Verpflegung, Mannschaften mit voller Ausrüstung bis zu 130 Köpfen, ja sogar Geschütze, Panzer und voll beladene Rakettenträger nimmt der Rumpf auf.

Aus aller Welt

45 Zentner Rohkaffee gestohlen

Kaiserslautern. Aus einem Lager bei Kaiserslautern wurden in der Zeit zwischen dem 29. Oktober und 11. November durch Einbruch 45 Zentner Rohkaffee gestohlen. Der Kaffee war in Santos-Säcken mit je 120 Pfund eingewogen. Die Täter werden versuchen, den Kaffee einzulagern und ihn später wahrscheinlich in kleinen Mengen im Schleißhandel abzusetzen. Die Feststellungen ergaben, daß zum Abtransport des Kaffees ein Lastauto benutzt worden war.

51 000 Kilo Pilze im Bayerischen Wald geerntet

Cham. Im Bayerischen Wald sind in diesem Jahr Pilzsammelstellen eingerichtet worden, die 51 000 Kilo Pilze eingebracht haben; sie werden nun, wohlkonjunkt, weiterverarbeitet. Massenhaft aufgetreten ist diesmal der Steinpilz. Aber im ganzen genommen war das heurige Sammeljahr im Bayerischen Wald nicht so gut wie in einem normalen Pilzjahr. Die Pilze kamen zwar in großen Mengen, aber sie kamen zu spät und die Zeit der Pilgernte war zu kurz. Die Ausbeute an Täublingen und Pfifferlingen und an anderen Pilzen war sehr spärlich. Infolgedessen wurde nur etwa ein Drittel von dem an Pilzen eingebracht, was in einem „richtigen“ Schwammerljahr hätte zusammenkommen müssen.

Fast 20 000 Gamsen im Gau Salzburg

Salzburg. Der Bestand an Gamsen im Gau Salzburg beziffert sich auf 19 200 Stück, von denen 8200 auf die Staatsforsten und etwa 11 000 auf die Privat- und Gemeindejagden entfallen. Salzburg ist die einzige Stadt der Welt, die am Stadtrand (Weisberg und Rodlflein) Gamsen beherbergt.

Forellen erreichen im Salzwassee Lachsgröße

Memel. Wie das Fischereiamt Memel mitteilt, wurden dieser Tage in der Ditsche vor der kurischen Nehrung 5500 Forellenseklinge von einer Größe bis zu acht Zentimeter ausgelegt. Diese Auslegung erfolgte im Rahmen der allgemeinen Maßnahmen zur Verbesserung der Fischerei an den deutschen Küsten. Es hat sich gezeigt, daß Forellen in der See weit besser wachsen als in Süßwasser und auf diese Weise eine nicht unbeträchtliche Verbesserung der Fischerei

ermöglichen. Die Forellen bleiben in gewissem Umfang Standfische und nehmen fast ganz das äußere Bild von Lachsen an, so daß der Laie sie kaum von Lachsen unterscheiden kann.

In Spanien 14 Grad unter Null

Madrid. Eine neue Kältewelle ist in Spanien eingebrochen. Die Pässe, die Mittel- und Nordspanien verbinden, sind verschneit. Der Verkehr auf den Landstraßen ist unterbrochen. Die Temperatur in den Pyrenäen ist auf 14 Grad unter Null gesunken, und aus Leon wird gemeldet, daß der Schnee 75 Zentimeter hoch liegt. In den spanischen Gewässern herrschen große Stürme. Mehrere Fischerflotten mußten Zuflucht in den Häfen suchen.

Ein Artist nimmt sich aus Vorsehen das Leben

Lyon. Ein schreckliches Schauspiel erlebten die Besucher einer Zirkusvorstellung, in der kleinen französischen Stadt St. Louis, wo ein Trapezkünstler allabendlich vorführt, wie er sich am Schluß seiner Darbietungen aneinander am Trapez erhängt. Dieses Erhängen geschah mit einer Gummi Schnur, wobei der Artist im letzten Moment dafür sorgte, daß ihm die Schlinge nicht für alle Zeiten den Atem nahm. Jetzt nun passierte es, daß der Trapezkünstler im letzten Moment es vermaß oder nicht mehr die Gelegenheit hatte, die Schlinge zu lockern, und während der Jubelsturm des Publikums losbrach, blieb jener Ueberraschungsausgebildete aus, in dem sich der „tote“ Künstler vor dem applaudierenden Publikum verneigte. Nur der Zirkusdirektor konnte erscheinen und mit gepreßter Stimme den Zuschauern erklären, daß diesmal der Artist „richtig“ gestorben sei.

Wie wurden die fünf Kilo Gold gestohlen?

Stockholm. Wie bereits gestern mitgeteilt, sind aus den Edelmetallwerken des schwedischen Bergwerksbezirks Volviden in den letzten Monaten nicht weniger als fünf Kilo reinen Goldes entwendet worden. Seltsamerweise ging das Gold nicht dort ab, wo es entwendet worden war, sondern der Diebstahl wurde dadurch entdeckt, daß man in Stockholm neugeschmolzenes Gold fand, dessen Ursprung unklar war. Die Behauptungen der Besitzer, daß es sich um „Flüchtlingsgold“ handelte, konnte schnell widerlegt werden. Da

andere Erklärungen nicht zu finden waren, blieb nur das Bergwerk in Volviden als Herkunftsort. Dort überlegt man sich nun, wie der Diebstahl ausgeführt worden sein kann. In Volviden wird vor allem Kupfer und Silber gewonnen, doch spielt die Goldgewinnung als Nebenprodukt der Kupferveredelung eine nicht unbedeutende Rolle. Die Vorsichtsmaßnahmen gegen die Entwendung des Goldes sind sehr streng. So müssen z. B. alle Arbeiter in dem Edelmetallwerk nach Arbeitschluß völlig nackt eine Kontrolle passieren. In fester Form kann daher das Gold nicht ausgeführt werden. Die Polizei ist nun zu dem Ergebnis gekommen, daß der oder die Täter den Goldsand der bei der Kupferveredelung zunächst abgefeht wird, in kleinen Mengen im Munde verborgen und aus dem Werk herausgeschmuggelt haben. Die große Menge des gestohlenen Goldes macht es allerdings wahrscheinlich, daß mehrere Diebe während eines längeren Zeitraumes damit beschäftigt waren. Der Wert des gestohlenen Goldes beträgt etwa 22 000 Kronen.

Mohammedaner-Kongress soll Vielweiberei beseitigen

Lissabon. Wenn in einiger Zeit der Weltkongress der Mohammedaner zusammentreten wird, so soll auf seiner Tagesordnung auch die Entscheidung über die weitere Existenz oder Nichtexistenz der Vielweiberei stehen. Ursprünglich und in der Lehre des Propheten werden dem Mohammedaner vier Frauen vorgeschrieben. Die Entwicklung hat aber bereits seit langem gezeigt, daß der Sarem eine Angelegenheit nur für wohlhabende Mohammedaner, im allgemeinen nur für Fürsten, war, während die Mehrzahl der Anhänger des Propheten, schon aus materiellen Gründen, sich mit einer Frau begnügte. Nun soll Klarheit auf diesem Gebiet geschaffen werden. Deshalb will die türkische Delegation auf dem kommenden Weltkongress vorschlagen, die Vielweiberei vollständig zu beseitigen.

Polnischer Jude wollte 27 Kilo Gold schmuggeln

Paris. Wie „Nouvelles Temps“ aus Tanger meldet, versuchte ein jüdischer Angestellter des sogenannten polnischen Generalkonsulats in Algier die Grenze bei Tanger mit einem Koffer voller Banknoten und Goldbarren zu überschreiten. Das Schmuggelgut hatten ihm zahlreiche Juden zur Beförderung mitgegeben. Der falsche „Diplomat“ wurde von spanischen Zollbeamten gestellt, die das Gepäck öffneten und darin drei Millionen Peseten in Banknoten und 27 Kilogramm Gold in Barren sowie zahlreiche Schweizer Münzen fanden. Der gesamte Fund wurde beschlagnahmt.

Mein Mann Maximilian

Von Resi Flierl

32 Copyright by Knorr & Hirth K.-G., München 1942

„Von mir aus kann sie verkehrt herum aufgehen“, murmelte er heiser. „Wieo räupern?“ Und dann war sie wieder in anderen Gedanken. Aber ich war munter. Ich sah mich nach unseren Kleibern um. Ein herrlicher Mann, der Jüngste vor gestern abend Offenbar hatte er all das nasse Zeug zum Trodnen in die Küche gegeben. Vorsichtig stieg ich nach unten. Wunderbare Stille. Ich guckte durch die Fenster. Da lagen die Berge wie friedliche Lämmer, bald würde alles eitel Sonnenchein sein. Umwiesen und weidenbeses Vieh, Kugeln und nette Sonneninnen ganz wie im Bilderbuch. Aber mich grüselte es noch immer. Während des Laufens hatte ich das Unheimliche gar nicht so empfunden. Ich sah untrüchlich zu den Höfarts hin. Für dieses Jahr habe ich an Bergen genug, sagte ich den Gipfeln. Und Schnee! Dr!

Ich wollte mir noch nicht eingestehen, daß ich auf der Suche nach Maximilian war. Überall schien es leer zu sein, und ich konnte ja nicht in alle Zimmer gucken. Entmutigt ging ich zurück. Die donnernden Stiefel dröhnten wieder durch das Haus, Carol aber schlief. Es machte mich ungeduldig. Das Mädchen klopfte und gab mit holdseligem Lächeln ein Briefchen für Carol ab. Die steile Schrift sah nach Monika Durran aus. Ich stupste ihn so lange, bis er sich ermunterte. „Ich bin zerfchlagen, Alexandra!“

„Das gibt sich wieder.“

Er räuperte sich. „Was ist denn das?“

„Ein Brief für dich.“

„Eine Augenentzündung war das mindeste, womit ich gestern gerechnet — die Durran, ach, die gute Monika, was will sie denn?“

Er bekam den Brief nicht auf, er riß daran herum, und ich mußte ihn schließlich öffnen. — „Run, Alexandra, deine Verwandte ist gerettet! Und dein Mann —“ Er nieste.

„Er ist ja hier!“ sagte ich jammervoll. „Hast du ihn gestern abend nicht in der Ecke sitzen sehen?“

„Nein!“ Run war er völlig munter und eine Weile sprachlos.

„Nein! Du wirst dich vielleicht getäuscht haben!“

Ich schüttelte den Kopf.

Wir hatten beide keine weiteren Gedankenblitze, so lasen wir eben zunächst die paar Zeilen, die Monika Durran geschrieben hatte.

„Sieber Carol“, stand da, „ich habe hier den Angehörigen gefunden, dessentwegen ich die Wanderung machte. Er wird sich weiter um

mich kümmern. Ich glaube, es geht mir doch nicht so gut, wie ich mir gestern einzureden versuchte. Wir fahren mit der ersten Bahn hinunter.“

„Mit der ersten Bahn!“ Ich schnellte auf.

Carol hielt mich fest. „Die ist bestimmt fort, die erste Bahn“, sagte er. „Lies lieber weiter. Sie hat also ihren Angehörigen gefunden, der dein Mann ist, und der kümmert sich —“

„Unterlass diese Ironie!“ schrie ich mit Tränen in den Augen, und dann erst merkte ich an meinem Erstaunen, daß er es ohne jeden ironischen Unterton gesagt hatte. Vielleicht hatte er wirklich an meinen schließlichen Schwindel zu glauben begonnen? Aber nun mußte er ja die Wirklichkeit erkennen!

Er benahm sich recht gut. Er drehte sich etwas ab und meinte, ich solle doch weiterlesen. Er antwortete gar nicht auf meinen Aufschrei und tat einfach, als sei nichts gewesen.

Ich schluckte. Gestern abend und heute nacht hatte ich ja vor Müdigkeit nicht weinen können, aber nun, da die erste Träne einmal da war, schlich es nicht aufzuhören. Carol fing an, mir die Hände zu streicheln. Ich zog sie weg. Darauf streichelte er mir die Schultern.

Vor lauter Horn und Verzweiflung verlegten schließlich die Tränen. Maximilians wegen war ich durch das Unwetter gelassen! Und er ging einfach davon. Einen „Angehörigen“ nannte diese Monika ihn. Das war eine reizende Umschreibung! Und was war aus Anton geworden? Hatte er sich einfach gebrüht, oder war ihm etwas zugefallen? Selbst jemanden, der eine Art veränderter Mörder ist, kann man doch nicht einfach seinem Schicksal überlassen! Ich plakte böse mit dieser Ansicht heraus. Aber Carol zuckte die Achseln.

„Willst du eine öffentliche Angelegenheit aus allem machen?“ fragte Carol. „Halte dich doch lieber an des Wort vom Unkraut, das nicht vergeht — und was kannst du überhaupt unternehmen? Zunächst muß man doch abwarten, ob dieser Anton nicht irgendwo wieder auftaucht, ehe man alle Spalten nach ihm abjucht.“

„Du bist so ekelhaft vernünftig!“ schrie ich.

„Deinetwegen“, entgegnete er und war jetzt bei erstaunlich klaren Sinnen und ganz auf der Höhe. Nicht einmal die verbeulte alte Trainingshose störte ihn. Er war der Tenor. Er machte es wie im Kino. Poetisch ausgedrückt müßte man sagen, daß er mich an sein Herz zog. Sogar dabei wunderte ich mich noch, was er eigentlich an dieser Alexandra fand, die doch gewiß nicht begeisternd aus sah.

„Laß mich doch in Frieden!“ Ich war gar nicht bei klarem

Sinnen, daß ich so brüllte.

Er sprang auf die Füße. „Alexandra!“ Run erhob er seine Stimme. „Vielleicht denkst du einmal auch an etwas anderes als deinen großartigen Maximilian? Meinst du, daß ich seinetwegen über diese blödsinnigen Berge getrocknet bin? Es hat wirklich nur einen Sinn für mich gehabt — zu sehen, daß er und Monika zusammen gehören, und dir zu zeigen, daß dein Mann dich betrügt. Nun hast du es also vorgeführt bekommen — und hier steht es schwarz auf weiß, daß —“

„Halt den Mund!“ schrie ich. Und weil alles, was er sagte, so sehr nach Wahrheit klang, fing ich wieder an zu weinen, ich kniete auf dem Bett und hieb darauf ein und schluchzte: „Aber meine Duden —“

„Wie?“ fragte Carol mit gerunzelter Stirn.

„Meine beiden Schöne“, sagte ich plötzlich ganz ruhig und vernünftig. „Meinst du vielleicht, daß Maximilian im Ernst daran dachte, das auf's Spiel zu setzen: die Kinder — und mich, unser ganzes Leben? Das ist unmöglich. Mein Mann kann vielleicht in Monika Durran verliebt sein, er kann mich mit ihr betrügen, aber das geht vorüber, und er wird doch mir gehören. Wir und den Kindern!“

„Den — Kindern?“

„Ja, natürlich. Unseren Zwillingen.“

„Es — — — ich verstehe gar nicht. Ich kann mir nicht vorstellen, Alexandra, daß du Zwillinge — — — du kommst mir ganz fremd vor!“

„Ach“, sagte ich, „als ob ich dir nicht immer fremd gewesen wäre! Was dir an mir gefällt, ist vielleicht meine Nase oder mein Mund oder meine Beine, die zufällig deiner Vorstellung von Schönheit entsprechen, oder die Art, wie ich mich bewege, oder sonst etwas Außerliches. Aber sonst hast du doch von mir keine Ahnung. Du hast mich vergessen, sobald ich dir aus den Augen war. Du hast ja nicht einmal den Versuch gemacht, mich damals, als wir uns trennten, zurückzuholen. Nichts hast du getan.“

„Hast du es erwartet!“ — „Nein.“

„Warum machst du mir dann Vorwürfe?“

„Ich mache dir keine Vorwürfe. Ich zähle nur auf. Später, vor ein paar Monaten, hast du mir dann die Karten zu deinem ersten Film geschickt — aus Eitelkeit, wie? Du wolltest mir nur zeigen, was für ein Glück mir entgangen ist. Und als du mich jetzt getroffen hast, habe ich dir halt wieder gefallen, weiter nichts, du fandest es nett, mit mir zusammen zu sein.“

„Aber Alexandra —“

(Fortsetzung folgt!)

Unsterblichkeit / Von Heinz Steguweit

Im Jahre 1890 starb in Deutschland die Dichterin Gräfin Widenburg, die nach dem Kriege von 1870/71 ihrem bei Sedan gefallenen Geliebten diese Verse widmete:

Du bist der Stamm, ich bin die Ranke,
Du stehst fest auch ohne mich,
Ich aber, Liebster, heb' und warte
Und sinkt kraftlos — ohne dich.

Und darf ich schmücken auch dein Leben
Und dich umklammern inniglich,
Du mußt mich stützen, tragen, heben —
Du bist der Stamm — die Ranke ich.

Solches Gedicht, einem Toten zugehört, rührt darum aus Liebe, weil es einen Verstorbenen, einen Soldaten, der sich hingab für sein Volk, noch immer unter den Lebenden wähnt, wirkend und mit seinem Beispiel allgegenwärtig. Kaum wüßten wir eine größere Haltung für das Herz einer Liebenden, die ihr Leid nicht zuschütten ließ vom Kummer um einen Verstorbenen, es vielmehr läuterte in der Erkenntnis, daß ihr mehr blieb als ein Andenken, als ein Bild vor dem inneren Gesicht, nämlich das Mysterium ewigen Lebens. Wer sich so opferte, wie es der Geliebte tat, nämlich für andere in der Gemeinschaft, starb das größte Sterben, lebt darum das größte Leben fort auch nach seinem eigenen Erlöschen. Von gleichen Gedanken wußte schon Hellas, denn Antimache „lächelte unter Tränen“, und auf manchem Grabmal der Kämpfer lesen wir den Spruch um Nilon: „Ein Wahrzeichen nur gilt: das Vaterland zu erschrecken!“

Die trauernde Gräfin Widenburg war nicht die erste, nicht die letzte deutsche Kriegerin, die vom Sinne des Opfers sang; auch unter den Verstorbenen Widenburgs finden wir einen Grabpruch, der zu den lautesten zählt, die wir besitzen:

Je länger du dort bist,
Um so mehr bist du hier,
Je weiter du fort bist,
Um so näher bei mir.

Du wirst mir notwendiger,
Als das tägliche Brot ist, —
Du wirst lebendiger,
Je länger du tot bist!

Wir haben gelernt, daß alles Heilige, das sich vom Opfertod abhebt, nicht allein bestimmt wird vom Sterben an den Fronten des Krieges, in den Feuern der Schlachten: Der kleinste Schiffsjunge, der unterging in den Stürmen auf dem Atlantik oder an der Küste um Friesland, tat dies für uns, desgleichen sein befehlender Kapitän. Der mühselige Kumpel, den die Schlägen der Wetter verbrannten, der kühne Arzt, der sich entzündete, der ferne Forscher, den man in Tibet er-mordete, die unbekannte Mutter, die am kommenden Kinde weinte: alle waren und bleiben sie durch ihr Sterben auch Bereiter unseres völkischen Lebens, erst recht aber die vielen Männer und Jünglinge, die den Geist des „Vor sacrum“ beschworen, da sie, in keinem Augenblick nach Ruhm und Sold geizend, in den Kohorten jener

Bewegung hinstanden, die sich ein besseres Deutschland erwerbend, nach 1918 erhob.

Wir wollen es heute wissen: Wer sich von denen, die als lebende Dämme den Fluten der Vernichtung trohten, viele Jahre im Kriege, viele Jahre im friedlosen Frieden, hingab für Deutschland, ist ein Held gewesen: Sein Opfer ist so erhaben, daß es geschichtlicher Jahrhunderte bedarf, um es würdig genug abzuschildern. Sein Wert geht über das eigene Begreifen hoch hinaus, daß das Nachdenken von Millionen sich mühen muß, ihm beizukommen. Wer in Flandern mit aufgerissener Brust liegen blieb, wer in den Strudeln des Don ertrank, oder auf sinkendem Schiff das letzte Gebet sprach, sei es im Mittelmeer oder irgendwo im gerammten U-Boot vor allem menschlichen Erbarmen und nur umrauscht von der ewigen Stimme des Meeres: Glaubst nur, sie alle dachten im Untergang nichts Demütigeres als Deutschland! Wo aber einer unter ihnen war, der gestern noch haben mochte um den Sinn des Opfers, der aber heute hingegeben wurde, auch dem segnete der Schöpfer den letzten irdischen Augenblick und machte ihn zu einer Stunde der Verklärung. Also wollen wir wissen, daß alle Toten uns zu Schuldnern machen, die ihnen verantwortlich bleiben mit jedem Wort, mit dem Schritt, mit jedem Handbewegungen. Jahrhunderte werden ihren Staub verwehen, Jahrhunderte werden ihren vor ihren Steinen. Und ein Jahrtausend wird sich befinden, daß sie einmal vorhanden waren mit ihrer Inbrunst, ihrem Beispiel, mit der Wärme des letzten Augenblicks und der Wärme ihres ver-

schütteten Blutes. Wo in den Himmeln unseres gottgehorchenden Glaubens die Feldtoten aber denen begegnen, die im Schrecken des Bruderkrieges fielen, sei es an der Feldherrnhalle oder sonst wo in Städten, Dörfern, Flecken, darin der Haß einmal war, dort werden sich die Hände ineinander schließen zum Bunde jener Unsterblichkeit, die das Kämpfen segnet um des Friedens willen und den Tod hienieden verachtet aus Liebe zu den Lebendigen.

Der Deutsche, der die Menschheit einmal all-überall nur mit jenem Vertrauen gemessen hatte, mit dem er selber zu messen war, kam über die Berge der Enttäuschung nicht hinweg und tief dabei nach jedem, der ihm treu sein wollte. Diese Treue ist zum Grabfeld aller Geopferten gemordet, wird das Grabfeld aller bleiben, die heute wie früher bereit sind, den Mut zum Tode mit dem Mut zum Leben zu vermählen, weil das eine nicht wirken kann ohne das andere: Die Mutter, die wir eingeseht, der Vater, den wir heimgeschickt der Erde, die ihn einst gebar, wird Erde schon im nächsten Jahr. Ein halb Jahrhundert fast genügt: man hat den Acker umgepflügt, baut Häuser, Blumen, Garben, Wein und alles nährt sich vom Gebein. In untreues Hauses Fiegelwand ruht eines Bruders treue Hand. In einer Blume Angebinde ruht eine Mutter, fromm: Mein Kind! Unruhig bleibt die Wanderschaft. Und kostet ihr des Weines Saft, und brecht ihr euer täglich Brot: O Wunder! Denn ihr eht den Tod! — Dies letzte Wissen scheint mir tief: Noch keiner je zu Ende schloß. Und wer sich schuldig heute vertritt: Ob er nicht ewig schuldig wird? Schuldner sind wir allen Toten, deren Gedenken die Feier des heutigen Tages gilt. Mit Blumen auf den Hügel ist noch nichts abgegolten, sie können nur Zeichen sein und sinnvolle Bilder.



Zum Totensonntag
Grabmal eines deutschen Fliegers an der Kanalküste.

PK-Aufnahme: Kriegsberichtler Speck (Wb.)
Doch mutig nachzuleben dem, was uns mutig voraussetzte: es gibt kein gütigeres Ergebnis zur Stunde!



Jungo ukrainische Bäuerin
PK-Aufn.: Kriegsberichtler Wolff-Altwater (Wb.)

Das verlorene Kind / Von Karl Burkert

Im siebenjährigen Krieg, als sich König Friedrich zum Angriff bei Torgau anschickte, kam es auch einem kleinen Detachement von Reichstruppen, es lag gerade im Städtchen Schildau, nicht mehr recht geheimer vor und diemelt sie mit den Preußen nicht Kirchen broden molten und ihnen auch weiter nichts tapferes einfiel, gaben sie schleunigst Fernsege und war das in diesem Falle das Geschehete.

Unter den Flüchtlingen befand sich auch eine Wägherin. Die war das Ehegattin eines jungen sächsischen Artillerieleutnants, war vor etlichen Tagen, bei gutem Willen, in dem Städtchen da eines Knäbchens genesen, und der Vater, wie es nicht anders sein konnte in solchen unruhigen Läuften, war fern.

Rum reißt aber das Blasse noch ganz kraftlose Weib nicht in einem kornlosen Kaleschein, wie man's hätte wünschen mögen, sondern auf einem groben Bauernwagen, eine Schütte Stroh unter dem Weib, hatte sie sich notdürftig eingerichtet; ein Kanonier, halb im Weindübel, hockte auf dem Kutschbrett, ein paar andere seltsame Leuten stumm wie Kornsäcke oder schnarrend zwischen den Leitern, und es war Nacht, wie man's hat im angehenden November.

Die junge Mutter hatte ein Bündel in den

Armen, das war ihr schlummerndes Kind, nahm es so eng an sich heran als es nur konnte, dachte einmal ums andere: Wie flieht doch die Zeit so langsam, wenn man so leidet und auf den Morgen wartet! Wachte sich noch andere schwere Gedanken, sah auch wohl hin und wieder nach dem Himmel, diesem verhangenen, und ob er nicht einen Stern, einen allereinsten Stern herausstellen wollte, und über dem allen janten ihr die müden Augen zu.

Sie hörte nicht mehr, wie der rauhe Wagen seinen Weg klapperte, hörte nicht die klaffenden Bauernhunde, wenn man wieder durch ein Dorf kam, auch fühlte sie nicht, daß ihre Arme sich mächtig lösten von dem Schatz, den sie doch noch im Traum ganz fest umschlossen hielten; aber die unschuldigen Kindlein haben ein jedes seinen Schutengel, wie man weiß, und so ging es auch diesmal glimpflich ab.

Kam doch so eine Weile und eine halbe hinter dem Wagen drein ein Dragoon dahergetrabbt, hatte eine wichtige Ordre, wer weiß an welchen General oder Oberst, in der Sattelkapsel, und der schrie auf einmal, der Tag hebt schon an zu greuen, steht auf einmal was ungerades vor sich auf dem Waldwege. Er kann jukt sein Pferd noch zurückdrehen, flucht, „heim Center was liegt da!“ meint, es müßt was Lebendes sein, und wirft sich halb aus Reugier, halb aus gutem Herzen, aus dem Sattel.

Und sieht, es ist gottwahrhaftig ein Kind. Ver-malebete Mege! flucht er und will mit solchem Schimpf das Weib treffen, das dem armen, verlassenen Wurm da Mutter und Hüterin sein mußte; er glaubte nicht anders als so eine Heckenbraut, solch eine Landhüterin, wie sie jetzt überall hinter den Kriegsvölkern herlaufen, hab' da ihr Kind doch auch ein Gottesgeschöpf, so liebedlich, so süßhaft verzeihel, und das steht ihm wider sein Bauernblut.

Denkt er: Ich bin zwar keine Kindsmagd, bin ein Dragoon und sogar einer, der sich mit nichten verläumen darf, aber das Häselin, da, ich kann's bei meinem Gewissen nicht dem Blinden Ohngedächtnis überlassen und wiewohl er kaum zum Voraus sehen kann, wie alles gehen und enden wird, greift er das Bündel von der Erde, nimmt das Kind in den Arm, so gut er es versteht, und so schwingt er sich wieder auf seinen Knappen.

Und rit, immer in scharfem Trab, weiter seinem Ziel entgegen, sah jetzt aus dem Frühnebel tauchend, wieder einmal einen Kirchturm vor sich, hörte schon einen Hahn krähen, hatte aber noch immer einen Muskelzucken weit zum Dorf, und konnte also noch nicht wissen, was um diese Zeit dort vorging.

Dort standen die Leute, noch ganz warm aus dem Bett, um einen Bauernwagen her, hörten an wie das junge Weib da jammerte, „mein Kind, mein Kind!“ jammerte sie in einem Zug, und es tat einem jeden das Herz weh, der es mit ansehen mußte. Und es verließen die einen zu trösten, andere kamen mit einem Rat, die dritten schickten sich gar an, sich auf die Suche zu machen.

Und es kam unter Dragoon nun eben recht. Ein Engel aus dem Himmel wäre in diesem Augenblick keine sühnere Gnade gewesen. Alle die Leute waren wunderbar bewegt, lobten den braven Reiter, freuten sich mit der jungen Mutter, aber die selber mußte jetzt am allerwenigsten zu sagen. Ganz überwältigt war sie von dem, was ihr in jähem Wechsel, in einem allzu jähem Wechsel, in der letzten halben Stunde widerkommen war, schluchzte sie in einem jähem Glück, schmeigte immer wieder die Wangen, den Mund zu ihrem Kind, vergaß völlig des Dragoners darüber, und als er ihr wieder einfiel, war der bereits wieder davon geritten, kein Mensch konnte sagen, wo hinaus.

Und das Kind war heil. Kein Glieblein war ihm zerbrochen, nicht die Haut hatte es ihm gerist. Und war nun wieder in guter Gut. Unter dem Trubel des bösen Krieges wuchs es in seine ersten Jahre hinein. Hat aber dann die Mutter, die jorgende und liebende, gar früh verloren, mußte zu fremden Leuten, hat auch die Gänse gehütet um ein Stück trodenes Brot, draußen vor dem Städtchen Schildau auf dem Acker, und ist ihm mitunter recht nötig gegangen — und was dann weiters aus dem Kindelein geworden? — Nun, es ist eine Freude, das zu sagen. Es ist hernach aus ihm ein berühmter Kriegsheld geworden: Der Feld-marschall Graf Reichardt von Biehlenau.

Der Geschlagene / Von Walter Bähr

Aus der Bramaccikapelle klingt Stimmengewir und halbunterdrücktes Gelächter, das sich in den rechten Ouearm der Karmeliter-Klosterkirche Santa Maria del Carmine ergießt und sich heiter um die ernteten Pfeiler des gotischen Hauptschiffes brandet. Die Bildhauerschule Lorenzo des Erlauchten aus dem Hause Medici, ist aus ihrem Garten bei San Marco über den Arno herübergekommen, um in diesem Teile des schönen Florenz an den Fresken des Masaccio in die Geheimnisse bewegter Formen einzudringen.

Es ist die Blüte des künstlerischen Nachwuchses der Stadt, junge Leute aus guter Familie, keiner jünger als fünfzehn, wenige älter als zwanzig Jahre, die der kunstsinige Gebieter der Arno-stadt dem Bildhauer Bertoldo di Giobanni unterstellt hat und auf eigene Kosten zu fertigen Künstlern heranbildet, läßt wohlberaten durch den sicheren Geschmack des ehemaligen Goldschmiedes, der den großen Donatello als seinen Meister verehrt.

Zwischen den Gerüsten haben sie sich eingenistet, hinter denen der allzeit lustige Fra Filippino Pippi den letzten Freskenschnitt der Wände beendet. Das Licht, schwaht und nekt umher, rückt ins beste Licht, schwaht und nekt sich. In Pausen der Stille reißt schwarze Zeichenblei auf grobem, grauen Papier. Der geschwindeste unter ihnen ist der jüngste, mager, mit fahigen Wundenbewegungen, blicklebendigem Blick unter pechdunklem Haar, ein Buonarroti, den sie Michelangelo nennen.

„Schau“, sagt er zu Francesco Granacci, dem um fünf Jahre älteren Freunde und deutet hinüber, wo unter dem linken Eingangspfeiler ein sternadiger zwanzigjähriger Bürsche die „Vertreibung aus dem Paradies“ mit breiter Kohle auf dem Papier nachschult. „Schau, Cecco, wie sich der Torigiani am Allerheiligsten vergreift, wie er die Kraft ins Gemeine erniedert und die leuchtende Blöße der ersten Menschen in lästerne Fleischbündel verwickelt.“

Francesco Granacci legt dem Michelangelo die Hand auf die Lippen: „Still, du kennst seine häßliche Art, billige Wirkung zu erbußen, der Macher der Wender.“ Michelangelo entfernt unwillig die Hand des Freundes: „Ich kann nicht schweigen, ich darf reden, denn ich habe mich mit Sorgfalt des wahren Zeichnens beflissen, seit ich die Hände gebrauchen lernte.“ Aengstliche Hast dämpft die Antwort Granaccis: „Noch einmal, schweig! Er gebraucht seine Hände noch zu anderen Dingen.“

Die Mitschüler werden aufmerksam. Unbeirrt, eigenförmig erwidert Michelangelo: „Ich weiß es, er ist böshaft und rachsüchtig dazu. Er beschäbigt eure Arbeiten, heimlich, wo er es kann.“ Granacci verdirbt keine Zeichnung hinter einem Gerüßbalken: „Bei der Madonna, jähme die Zunge, er hat etwas gehört, er sieht her. Er ist

der Stärkere.“ Damit versucht Granacci den Freund zurückzuhalten, der sich Torigiani genähert hat und den Aufstehenden anrollt: „Nichtsch Zeichnest du, Pietro Torigiani!“

Dieser ballt eine Faust, groß wie ein Schmiedehammer: „Deine Nase ist zu lang, mein Kleiner. Sie knute mandem im Wege sein.“ Kaufsüchtig senkt er den Bulenkopf, die kleinen Augen funkeln haß. Granacci weicht hinter Michelangelo zurück, über die Eingangsstufen der Kapelle hinaus. Die Mitschüler umstehen im Halbkreis die Gruppe, zur Flucht bereit. Furchlos, schmal und gerten-schlank rührt sich Michelangelo nicht von der Stelle.

„Wolltest du sagen, daß ich ein Vieh bin?“, wütet Torigiani. „Du bist gut bedient, deine Nase wittert die Gedanken.“ Spottet Michelangelo mit überglühender Stimme. Torigianis Faust fällt wie ein Felsblock auf das Gesicht des Gegners, zerquetschert die Nase: „Die deine mag an dieser Blume riechen!“ Holzgerne Sandalen klapp-

hern über den Marmorfußboden, eine dunkle Rutte weht zwischen die Streitenden: Fra Filippino Pippi.

Er kommt zu spät, blutüberströmt sinkt Michelangelo in die Arme des Mönchs. Die Kunstschüler schreien durcheinander. Meister Bertoldo di Giobanni betritt die Kapelle, wehrt die überstürzenden Berichte der Schüler ab. Das Schluchzen Filippino Pippis durchschüttelt die gespannte Stille. Der altersgebeugte Bertoldo richtet sich hoch auf: „Wer hat das getan?“ Trotzig zerbricht Torigiani die Pause des Schweigens: „Ich zückte ihn, für seine lose Zunge.“

Bertoldos Augen, die weiße, fromm und gütig sind, werden tief und weit; er macht eine erhabene zurückweisende Bewegung: „Nicht du, nicht du.“ Seine beiden Hände legen sich um den erbläuteten Kopf des Michelangelo, er küßt ihn auf die Stirn, das Blut des Geschlagenen rinnt ihm in den weißen Bart: „Du bist mit einem großen Talent von Gott geschlagen, Michelangelo!“

Das Licht am Meer / Von Josef Friedrich Perkonig

Sie hieß Marija und war schön wie kein anderes Mädchen auf den dalmatinischen Inseln. Sie moll die Fiege und schürte das Feuer, sie nahm die Frucht vom Baume und trug das Wasser vom Brunnen. Und schon rieten die Jünglinge auf Lopud, welchen von ihnen ihr Auge erwählen werde mit einem Blick. Sie aber sah nicht links und nicht rechts, wenn sie dahinging. Sie war eine treue Magd ihrem Bruder, und ihr Herz lästete nie aus. Sie sang am Tag viel, und lieber wuchsen in ihrer Nähe Blumen, Oliven und Wein. O, wie leicht sang sie, in ihrem Herzen wohnte ein großes Glück. In der Nacht, wenn der Bruder zum Fischfang hinausfuhr, schwamm sie aus der Südbucht auf Sveti Andrea zu. Und es kam drauhen auf dem Meere ein stilles Boot ihr weit entgegen, ihr scharfes Auge sah schon von weitem das kleine Licht der Laterne. Und es zogen sie bald zwei Arme in das Boot, und es brannte ein Mund auf ihrem Munde. Marija brandete den Geliebten in der finsternen Nacht nicht zu sehen, sie wußte, er war groß und stark, wie ein rechter Mensch groß und stark sein muß, sein Herz aber war weich und gut, und es sang ihr Lieder vor, die es selbst erlangt. So ein seltener Mann war der Jüngling von Sveti Andrea. Und das Boot war ein Haus, war ein Lager, es war größer als Lopud und zuletzt größer als die Welt. Deshalb sang Marija so leicht und so gern, und die Blumen, den sie ihre Liebe gesandt, verrietten sie nicht. Aber es klopfen nacheinander am Sonntag nach der Messe die jungen Männer von Lopud an dem Hause der Geschwister an, doch keiner ging reicher an Hoffnung fort als er kam, und es

waren einige unter ihnen, die besaßen tausend Delbäume, tausend Rebstöcke und eine Schaafherde. Als sich die Schwester nun zu keinem neigte und auch auf keinen Rat nicht hören wollte, da begann der Bruder ihr zu misstrauen. An einem Abend fuhr er nur einen Büchenschuß weit in die Bucht hinaus und kehrte dann um. Er fand die Schwester nicht im Hause, und nach drei Nächten war ihm ihr Geheimnis offenbar. Marija sah nicht sein graues Gesicht, auf jedem Ding lag für sie ja eine zweite Sonne, und es bedrückte sie kein Schweigen nicht, denn sie war voll von Worten und Liedern. Sie wußte nicht, daß sie in Sünde lebte, und nicht, wie schwer sie sich gegen die Sünde von Lopud verging. Sie war glücklich, und einem Liebenden verflummt alles außer seiner Liebe. In einer nebeligen Nacht schwamm sie wieder auf das stille Licht der Laterne zu, doch es schien ihr bald, als bliebe es ihr fern, und bald, als sei es ihr nun ganz nahe. Aber so sehr sie sich mühte, sie erreichte es nicht. Sie rief den Geliebten, keine Antwort kam zurück; nur der Lichtschein lodte sie durch den Nebel, und sie schwamm ihm nach, in Verwunderung und Angst hintrübend, ihre Arme wurden müder und müder, weinend schwamm sie weiter, und der Geliebte rettete sie nicht. Noch einmal schrie sie seinen Namen, aber es war kein Fluch, wie es der Bruder wollte. Dann ließ sie ihre Arme ruhen und versank in das Meer. Es war fern von Sveti Andrea, und Lopud, weit drauhen in der Adria. Das Boot fuhr zu der Stelle hin, sein Licht erlosch, und der Bruder betete in das Meer hinaus.

BADEN UND ELSASS



Ein Badener erhielt das Ritterkreuz

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberfeldwebel Edwin Ebinger, Kompanietruppführer in einem Gebirgsjäger-Regiment.

Oberfeldwebel Edwin Ebinger, am 13. Januar 1914 als Sohn des Landwirts Johann Ebinger in Weienbach (Kreis Weidenberg) geboren, übernahm beim Antritt eines Offiziersausbildungsjahres die Führung der württembergisch-badischen Gebirgsjäger-Kompanie.

Oberfeldwebel Ebinger trat nach Erlangung der mittleren Reife an die Oberschule in Weidenberg und einer kaufmännischen Lehrzeit 1933 in das Infanterie-Regiment 119 in Tübingen ein, um Berufsjobat zu werden.

Schweligen: Zu Ehren des zweiten Ritterkreuzträgers unserer Stadt, Harald Gehner, wurde im Sitzungssaal eine Empfangsfeier abgehalten.

Bruchsal: Einen auffällenden und zugleich lehrreichen Vortrag über die als Nahrungsmittel dienende einheimische Natur- und Heimatsforst Prof. Wiedemann.

Gernsbach: Im großen Saal des Hotels „Zum Löwen“ fand unter starker Beteiligung ein von der D.M.F., Kreisverwaltung Rastatt, anberaumter Betriebsappell statt.

Offenburg: Im neuesten, soeben erschienenen Heft der vom Landesverein Badische Heimat herausgegebenen Zeitschrift „Mein Heimatland“ findet sich ein Beitrag von Prof. Dr. Otto Kühn.

Kehl: Die Kreisleitung Kehl gibt bekannt: Wegen anderweitiger dienstlicher Verpflichtungen finden in der kommenden Woche, vom 22. bis 29. 11., am Dienstag und Freitag keine Sprechstunden des Kreisleiters statt.

Kahr: Unter dem Leitwort „Soldaten singen und spielen für das WGW“ fand am Donnerstagabend in der bis zum letzten Platz besetzten Stadthalle eine Wehrmachtveranstaltung mit buntem Programm statt.

Mit dem Eisernen Kreuz I. Klasse wurde Feldwebel Hugo Geijert, Schöllbronner Straße 55, ausgezeichnet.

Heimatspiegel aus Ettlingen und dem Albthal

Heimatspiegel aus Ettlingen und dem Albthal. Mit dem Eisernen Kreuz I. Klasse wurde Feldwebel Hugo Geijert, Schöllbronner Straße 55, ausgezeichnet.

Zeugen der Stein- und frühgeschichtlichen Zeit Michaelsberg mit Ober- und Untergrombach

Auf einer Wanderung von Bruchsal durch den herrlichen Eichelberg oder von Weingarten aus den prächtigen Weg nach Untergrombach stößt man auf den so wichtig in das Rheinthal schauenden Michaelsberg.



Michaelskapelle bei Untergrombach (Aufn. Roth)

Der Berg in seiner Fortsetzung im Tal das 600 Jahre alte Städtchen Obergrombach birgt. In diesem Gebiet geht der Blick auf Jahrtausende zurück, wo schon menschliche Siedlungen in armeligen Hütten dort bestanden.

Etwa 300 Jahre vor der Zeitrechnung drangen die Kelten dann in unser Land ein. Sie sind wieder von den Römern verdrängt worden, die hier die Kultur einführten, aber auch die sind später von den Alemannen wieder zurückgeworfen worden.

Jakob Schaffner erhält den Johann-Peter-Nebel-Breis

Am Freitagvormittag wurde in einem feierlich geschmückten Hörsaal der Reichsuniversität Straßburg dem Dichter Jakob Schaffner, der im Jahre 1935 gestiftete Johann-Peter-Nebel-Breis überreicht.

Zu Ehren des Dichters führt am Samstagabend das Karlsruher Schauspiel im Theater Straßburg Schaffners dramatisches Werk „Das kleine Weltgericht“ auf.

Flugpionier Dr. Euler 75 Jahre alt

Heute begeht in ungewohnter Rüstigkeit der Pionier der deutschen Motorfliegerei, Staatssekretär Dr. August Euler, der sich auf dem

von Ballfahrern anzog und bis vor etwa einem Jahrzehnt von den Dominikanern mit einer Niederlassung besetzt war.

Wohnt man nach einem Besuch der lebenswerten Kapelle mit ihrer reichen Geschichte im Auf und Ab der Zeiten auf der Höhe und wandert nach Osten zu, so endet der Weg in dem alten, von reichen Obstbaumanlagen und Reben umgebenen Städtchen Obergrombach, von dem die älteste Urkunde aus dem Jahre 791 stammt.

Das Gaupersonalamt teilt mit: Mit Wirkung vom 25. 11. 1943 hat der Gauleiter den komm. Bürgermeister in Zabern Pp. Rainer Schlegel zum Kriegs-Kreisleiter des Kreises Zabern und dem komm. Ortsgruppenleiter der NSDAP, Schirmerer Tor im Kreis Straßburg Pp. Heinrich Kürschel zum Kriegs-Kreisleiter des Kreises Gernsbach ernannt.

Volksweisen werden gesammelt und erforscht

Das deutsche Volk erlebt und erlitten, was es an großen Ideen aufgenommen, wie es Heimat und Landschaft, Natur und Leben liebt, wie es an Geschichte und Sage, an Grund und Boden hängt.

Zurück zur Ruhe geht hat, seinen 75. Geburtstag. Er hatte als Fabrikant und Rennfahrer bereits auf dem Gebiet des deutschen Automobilwesens Bahnbrechendes geleistet.

Kriegs-Kreisleiterberufungen für Zabern und Gernsbach

Das Gaupersonalamt teilt mit: Mit Wirkung vom 25. 11. 1943 hat der Gauleiter den komm. Bürgermeister in Zabern Pp. Rainer Schlegel zum Kriegs-Kreisleiter des Kreises Zabern und dem komm. Ortsgruppenleiter der NSDAP, Schirmerer Tor im Kreis Straßburg Pp. Heinrich Kürschel zum Kriegs-Kreisleiter des Kreises Gernsbach ernannt.

Volksweisen werden gesammelt und erforscht

Das deutsche Volk erlebt und erlitten, was es an großen Ideen aufgenommen, wie es Heimat und Landschaft, Natur und Leben liebt, wie es an Geschichte und Sage, an Grund und Boden hängt.

Zurück zur Ruhe geht hat, seinen 75. Geburtstag. Er hatte als Fabrikant und Rennfahrer bereits auf dem Gebiet des deutschen Automobilwesens Bahnbrechendes geleistet.

Zurück zur Ruhe geht hat, seinen 75. Geburtstag. Er hatte als Fabrikant und Rennfahrer bereits auf dem Gebiet des deutschen Automobilwesens Bahnbrechendes geleistet.

Zurück zur Ruhe geht hat, seinen 75. Geburtstag. Er hatte als Fabrikant und Rennfahrer bereits auf dem Gebiet des deutschen Automobilwesens Bahnbrechendes geleistet.

Zurück zur Ruhe geht hat, seinen 75. Geburtstag. Er hatte als Fabrikant und Rennfahrer bereits auf dem Gebiet des deutschen Automobilwesens Bahnbrechendes geleistet.

Zurück zur Ruhe geht hat, seinen 75. Geburtstag. Er hatte als Fabrikant und Rennfahrer bereits auf dem Gebiet des deutschen Automobilwesens Bahnbrechendes geleistet.

Zurück zur Ruhe geht hat, seinen 75. Geburtstag. Er hatte als Fabrikant und Rennfahrer bereits auf dem Gebiet des deutschen Automobilwesens Bahnbrechendes geleistet.

Zurück zur Ruhe geht hat, seinen 75. Geburtstag. Er hatte als Fabrikant und Rennfahrer bereits auf dem Gebiet des deutschen Automobilwesens Bahnbrechendes geleistet.

Zurück zur Ruhe geht hat, seinen 75. Geburtstag. Er hatte als Fabrikant und Rennfahrer bereits auf dem Gebiet des deutschen Automobilwesens Bahnbrechendes geleistet.

Zurück zur Ruhe geht hat, seinen 75. Geburtstag. Er hatte als Fabrikant und Rennfahrer bereits auf dem Gebiet des deutschen Automobilwesens Bahnbrechendes geleistet.

Zurück zur Ruhe geht hat, seinen 75. Geburtstag. Er hatte als Fabrikant und Rennfahrer bereits auf dem Gebiet des deutschen Automobilwesens Bahnbrechendes geleistet.

Zurück zur Ruhe geht hat, seinen 75. Geburtstag. Er hatte als Fabrikant und Rennfahrer bereits auf dem Gebiet des deutschen Automobilwesens Bahnbrechendes geleistet.

Zurück zur Ruhe geht hat, seinen 75. Geburtstag. Er hatte als Fabrikant und Rennfahrer bereits auf dem Gebiet des deutschen Automobilwesens Bahnbrechendes geleistet.

Zurück zur Ruhe geht hat, seinen 75. Geburtstag. Er hatte als Fabrikant und Rennfahrer bereits auf dem Gebiet des deutschen Automobilwesens Bahnbrechendes geleistet.

Zurück zur Ruhe geht hat, seinen 75. Geburtstag. Er hatte als Fabrikant und Rennfahrer bereits auf dem Gebiet des deutschen Automobilwesens Bahnbrechendes geleistet.

Zurück zur Ruhe geht hat, seinen 75. Geburtstag. Er hatte als Fabrikant und Rennfahrer bereits auf dem Gebiet des deutschen Automobilwesens Bahnbrechendes geleistet.

Zurück zur Ruhe geht hat, seinen 75. Geburtstag. Er hatte als Fabrikant und Rennfahrer bereits auf dem Gebiet des deutschen Automobilwesens Bahnbrechendes geleistet.

Zurück zur Ruhe geht hat, seinen 75. Geburtstag. Er hatte als Fabrikant und Rennfahrer bereits auf dem Gebiet des deutschen Automobilwesens Bahnbrechendes geleistet.

Zurück zur Ruhe geht hat, seinen 75. Geburtstag. Er hatte als Fabrikant und Rennfahrer bereits auf dem Gebiet des deutschen Automobilwesens Bahnbrechendes geleistet.

Zurück zur Ruhe geht hat, seinen 75. Geburtstag. Er hatte als Fabrikant und Rennfahrer bereits auf dem Gebiet des deutschen Automobilwesens Bahnbrechendes geleistet.

Zurück zur Ruhe geht hat, seinen 75. Geburtstag. Er hatte als Fabrikant und Rennfahrer bereits auf dem Gebiet des deutschen Automobilwesens Bahnbrechendes geleistet.

Zurück zur Ruhe geht hat, seinen 75. Geburtstag. Er hatte als Fabrikant und Rennfahrer bereits auf dem Gebiet des deutschen Automobilwesens Bahnbrechendes geleistet.

Zurück zur Ruhe geht hat, seinen 75. Geburtstag. Er hatte als Fabrikant und Rennfahrer bereits auf dem Gebiet des deutschen Automobilwesens Bahnbrechendes geleistet.

Hilde rät den Frauen

Wir packen Feldpostpäckchen

In diesen Tagen herrscht wohl bei uns allen das gleiche lustige Durcheinander von Schachteln, Zigaretten, Weinbrandflaschen, Weihnachtsgeschenken und Zigaretten, denn wir wissen ja: Bis zum 30. November ist die Zeit der Feldpostpakete für die Front.

rechte Vorweihnachtsfreude - ist uns da nicht ein Stück regenrauer Novemberstimmung mit in das Frontpäckchen geschlüpft? Baden wir nicht vielleicht sogar geschrieben, daß wir noch gar nicht wissen, was wir den Kindern schenken werden, daß die Geschäfte halt immer leerer werden und daß wir ihnen, den Soldaten, auch gern noch mehr gute Dinge geschenkt hätten?

weil sie den Frauen rät, die Feldpostpakete zu packen. In diesen Tagen herrscht wohl bei uns allen das gleiche lustige Durcheinander von Schachteln, Zigaretten, Weinbrandflaschen, Weihnachtsgeschenken und Zigaretten, denn wir wissen ja: Bis zum 30. November ist die Zeit der Feldpostpakete für die Front.

AUS KARLSRUHE

Ein 83-jähriger an der Drehbank

Dieser Tage beging Adolf Böbler, Kaiserstraße 144, seinen 83. Geburtstag. Er feierte aber diesen Ehrentag nicht, indem er „feierte“, sondern er stand auch an diesem Tag an jenem Platz, an den ihn trotz seines hohen Alters sein freier und eigener Entschluß, sein Wille, dem Führer und dem Volk in dieser großen Zeit zu dienen, hingestellt hatten: an der Drehbank. Denn ihn ließ es nicht mehr zu Hause im wohlverdienten Ruhestand, als Reichsminister Goebbels im Februar dieses Jahres zum totalen Krieg aufrief. Schon am nächsten Tage meldete er sich freiwillig zum Arbeitseinsatz bei einem hiesigen Großbetrieb. Und Tag für Tag erfüllt der Altersjubililar nun seine Pflicht, ist rüstig und geistig wie ein Fünfzigjähriger. Daß er sich der Beliebtheit seiner Arbeitskameraden und der Wertschätzung seiner Vorgesetzten erfreut, das bewiesen die ihm zuteil gewordenen Ehrungen an seinem Ehrentage. Unter Überreichung einer Geburtsdagsgabe übermittelte ihm der stellvertretende Betriebsführer selbst die Glückwünsche der Betriebsführung und Gefolgschaft. Böblers Wunsch aber ist es, noch so lange arbeiten zu können, bis der Endkrieg errungen ist, um dann noch die Jahre des Friedens und des Neuaufbaues erleben zu dürfen.



Wir gratulieren. Ihren 80. Geburtstag kann heute Frau Marie Wittenauer, geb. Kolb, Degenfeldstr. 17, feiern.

Das 25-jährige Geschäftsjubiläum feiert die Firma Albert Hunn, Autoblecherei und Kühlenbau, Mühlburg, Hardstr. 48.

Gebrauchte HJ-Uniformen

Der Bezug von Uniformteilen der Hitlerjugend erfolgt heute auf die Kleiderkarte mit halber Punktwertung. Die gegenwärtige Sperre der Kleiderkarte findet auf den Uniformbezug keine Anwendung. Trotzdem ist es schwierig, für die Jungen und Mädchen Uniformteile zu erhalten. Sie sind in den einschlägigen Geschäften oft nicht vorrätig. Wenn in manchem Haushalt einmal der Kleiderschrank durchgeschüttelt wird, dann finden sich von der Hitlerjugend-Zeit des Sohnes oder der Tochter her bestimmt noch Ausrüstungsstücke, und sei es auch nur eine Armbinde oder ein Koppel. Stellt diese der Hitlerjugend zur Verfügung! Ihr führt damit einmal die Führer ungenützte Werte wieder ihrer Bestimmung zu, zudem macht Ihr damit einem Jungen oder einem Mädchen die Freude, daß sie in der geliebten Uniform den Dienst besuchen können. Zur Entgegnahme der Gegenstände oder zur Vermittlung eines Käufers sind alle Standortdienststellen der Hitlerjugend gern bereit.

Viel Freude durch den „Stappenhafen“

Die Soldatenbühne des Wehrkreises V führte an den beiden letzten Abenden für die Angehörigen des Standortes Karlsruhe im Saale des Friedrichshofs das Lustspiel „Der Stappenhafen“ auf. Eigentlich braucht nicht ausdrücklich vermerkt zu werden, daß auch diesmal das handfest gearbeitete Stück mit seinem ungeheuren Humor und seiner drallen Situationskomik dem aufgeschlossenen Publikum im feinsten Grad zu Stunden unbeschwerter Heiterkeit verhalf. Trotzdem sei berichtet, daß die flotte Aufführung sozial behagliches Schmurren und herzhaftes Lachen hervorrief, wie sich die Darsteller es wünschen mochten. Und man darf wohl auch annehmen, daß die leicht eingängige, zur Nachahmung anfeuernde Moral des Lustspiels in jedem der so und soviel hundert Zuschauer den guten Vorjahrs entzündet haben dürfte, bei der ersten passenden Gelegenheit das Gaudium um den Stappenhafen ebenfalls beherzt und anständig in Szene zu setzen. So ist denn der Zweck dieser Aufführungen, nicht nur zu unterhalten, sondern auch zu guten Taten anzuspornen, wahrscheinlich vollumfänglich erreicht worden. Der frohe Beifall, den die beiden Theaterabende fanden, stattete auch der Wehrmacht-Kommandantur Karlsruhe, die den Feldgrauen zu diesem Vergnügen verhalf, den verdienten Dank ab.

Das Badische Staatstheater gastiert in Liegnitz

Das Badische Staatstheater unter Leitung von Generalintendant Dr. Himmighoffen wird in der ersten Hälfte des Monats Januar in Liegnitz gastieren und dort Emil Goetts „Gedwölz“ in der Originalbesetzung und in der Inszenierung und Spielleitung von Dr. Himmighoffen aufzuführen.

Wichtige Luftschutzhinweise

Wenn das Haus brennt

Zum Bergen von Kleibern, Wäsche und Betten legt man sich am besten ein paar Säcke, Bett- oder Kopfkissenbezüge zurecht. Wenn das Haus brennt, daß es von den Selbstschutzhilfskräften nicht mehr gerettet werden kann, also geräumt werden muß, kann man die gefüllten Säcke oder Bezüge einfach aus dem Fenster werfen. Das ist bequemer, als jedes einzelne Stück herauszunehmen oder hin-

Wunder der Tierwelt im Karlsruher Vivarium

Den Besucher des Vivariums des NSD, das Hauptlehrer Feijen maier in jahrelanger liebevoller Arbeit und Betreuung zu einer reichhaltigen Schau einheimischer und fremdländischer Kleintiere aufgebaut und ausgestaltet hat, umfängt der eigenartige Zauber selten geschaunter Wunder der Natur. Lassen sich doch unter der kundigen Führung des Leiters dieser Einrichtung Einblicke in die Lebenszusammenhänge und Lebensäußerungen einer Tierwelt tun, die unserem Auge in der freien Natur zumeist verborgen bleibt. Wie ein Zaubergarten auf dem Meeresgrunde leuchtet uns das große Aquarium entgegen, in dem etwa hundert Seerosen und Seeferne in mannigfaltigen Farben an Felsen und Scheiben leben. Tiere, die Wunderblumen gleichen, die aus der Tiefe des Mittelmeeres ans Tageslicht gebracht wurden. Als Gast aus südlichen Zonen führt der Alligator in seiner Verfassung ein beschauliches Dasein, und raunend vernehmen wir von den Wandlungen im Körperbau der Funder, die ihren platten Leib in den Sand ihres Bedens eingebettet hat. Wer hätte aber auch schon einmal Gelegenheit gehabt, einen Blick zu tun in die Seltensamkeiten unserer heimischen, oft so unscheinbaren Tierwelt, wie sie an Timpeln oder in Stumpfen ihr unbeachtetes Dasein führt, das doch so reich ist an Wundern des Lebens, für die uns im Karlsruher Vivarium die Augen geöffnet werden. Leider ist es aus Raumangel nicht möglich, über all das was hier zu sehen ist, eingehend zu berichten. Einen breiten Raum in dem Vivarium nehmen die verschiedenen Arten von Fröschen und Kröten ein, ferner die Molche und Salamander, die Eidechsen und

Der fanatische Glaube an den Sieg / Stabsleiter Eugen Sabamowitsch sprach in Karlsruhe

In der reichgeschmückten und dichtgefüllten Festhalle sprach am Freitagabend in Anwesenheit von Vertretern der verschiedenen Partei-Organisationen und der Stadt der Stabsleiter der Reichspropagandaleitung, NSKK-Gruppenführer Eugen Sabamowitsch, im Rahmen eines Betriebsappells zur Belegung der Stadt Karlsruhe.

Nach einigen Musikstücken des Gaunmusikzuges unter Leitung von Falkenberg begrüßte Oberbürgermeister Dr. Hüßh seine Arbeitskameraden als eine geschlossene Gruppe der nationalsozialistischen Arbeitsfront.

Stabsleiter Sabamowitsch

wies in seiner Ansprache zunächst auf die englische Propaganda hin, die mit allen Mitteln den Versuch mache, die Kriegslage so hinzustellen, als ob Deutschland bald am Zusammenbruch stehe und der Sieg der Anglo-Amerikaner gesichert sei. In klarer, übersichtlicher Weise, an Hand eines ausgiebigen Zahlenmaterials, wies der Redner nach, daß Deutschland trotz der schweren Kämpfe im Osten und in Italien die Initiative fest in der Hand habe. So stehen unsere Truppen in Norwegen und an der Atlantikküste zu dem Zweck, daß der Kampf nicht auf deutschem Boden ausgetragen werde, wie das in der Vergangenheit der Fall war. Darum sei ein eiserner Wärtel um das Reich gelegt worden, den die Feinde verjagen zu durchbrechen. Aber alle feindlichen Pläne seien zerschlagen worden durch die deutsche Führung und den beispiellosen Heldennut unserer Soldaten an den Fronten. Ausführlich behan-

delt der Redner u. a. den Verrat des Königs und seiner Generäle in Italien, durch den unsere Feinde eine weitere Enttäuschung erleben mußten.

In einem besonderen Kapitel behandelte der Redner die Gründung und Entwicklung der nationalsozialistischen Partei, deren Entstehung auf das Jahr 1918 zurückzuführen ist, auf jene Tage, als ein unbekannter Soldat, erblindet durch Gas, in einem Lazarett lag, nämlich der Gefreite Adolf Hitler, der dann in genialer Weise das deutsche Volk von den Fesseln des Versailler Vertrags befreite und sieben Millionen Arbeitslose wieder in Arbeit und Brot gebracht habe. Zusammenfassend stellte der Redner fest, daß unsere Feinde sowohl auf politischem wie auf militärischem Gebiete bisher schwere Niederlagen erlitten haben. Es sei sicher, daß auch in Zukunft unter der Führung Adolf Hitlers der Wall um Deutschland fest bleibe und daß wir den Kampf durchsetzen bis zum Endsiege. Ein dauerhafter Friede könne allerdings nur erreicht werden durch die Härte unserer Soldaten an der Front und durch die intensive Arbeit aller in der Heimat, wo jeder Hilfsarbeiter sein müßte für das deutsche Volk und die deutsche Heimat. Jeder müsse den Glauben an den Sieg fanatisch im Herzen haben und diesen Glauben hineintragen in alle Kreise.

Nach den Ausführungen des Redners, dem wiederholt lebhafter Beifall gezollt wurde, fand die Kundgebung ihren Abschluß durch das Truengelobnis für den Führer und den Gesang der Nationalhymne. K. B.

Kurz notiert - schnell gelesen

Morgens und abends die Straßenbahn für die Berufstätigen. Es wäre einmal angebracht, im Sinne der Berufstätigen ein Wort zu sprechen. Es kann immer wieder beobachtet werden, daß gerade morgens um die Zeit, da die Berufstätigen in die Stadt fahren, um ihre Arbeit zu beginnen, die Hausfrauen mit ihren Einkaufstaschen ebenfalls in die Stadt fahren und daß daher die Straßenbahnen unnötig überfüllt sind und oft gerade die Berufstätigen warten müssen. Manah ein jüngerer Mensch bleibt vor lauter Höflichkeit stehen und kommt zu spät zu seiner Arbeitsstätte. Wenn die Hausfrauen — ebenso ist es abends um die Zeit des Büroschließes — mir morgens eine halbe Stunde später und abends früher die Straßenbahn benutzen, so helfen sie, diese unhaltbaren Zustände zu ändern und können auch zu ihrem Einkauf noch rechtzeitig gelangen. Auch hier ein wenig mehr Rücksicht!

Ein schwerer Zusammenstoß zwischen einem Lastkraftwagen, der auf die Schienen der Straßenbahn geraten war, und zwei Straßenbahnwagen ereignete sich am Donnerstagabend auf der Straße nach Durlach. Der Lastkraftwagen wurde leicht, die Straßenbahnwagen erheblich beschädigt.

Mittertreusträger Oberleutnant (Ing.) d. R. Karl August Sandermann, von dessen Auszeichnung durch den Führer wir dieser Tage berichteten, hat in Karlsruhe studiert und wohnt hier seit 1934.

Im Schnellverfahren bestraft wurde vom Polizeipräsidenten Heinrich Volk in Karlsruhe, Lammstraße 12, mit 5 und 3 = 8 Tagen Haft, weil er in stark angetrunkenem Zustande auf der Litzstraße herumtorkelte, wobei er sich und andere Verkehrsteilneh-

mer erheblich gefährdete und vor dem Fabrikmafen der Firma Weg dadurch großen Unfug verübte, daß er in die Fabrik eindringen wollte und dabei laut ständlerte und schimpfte.

Der St-Club macht im heutigen Anzeigenteil darauf aufmerksam, daß die aus Anlaß des 50-jährigen Bestehens geplante Feiernum erst am Sonntag, den 28. November, abgehalten wird.

Nachher Karlsruhe. Wegen Erkrankung des Herrn Kaiser-Breme singt Kammerleiter Adolf Schöpl in der F-Moll-Messe von Bruckner die Baggartie.

Auszeichnung. Gefr. Robert Lehne, Rhe-Mintheim, Hirteweg 23, erhielt das Eisenerz Kreuz 2. Kl.

NS. Mühlburg — Rhönig Karlsruhe. Wir machen darauf aufmerksam, daß das morgen stattfindende Spiel der beiden Gegner auf dem Platze des Karlsruher Fußballvereins vor sich geht.

Vorübergehender Fortfall einiger Reisezüge

Angefaßt der starken Zunahme der Gütertransporte aus Anlaß des Herbstverkehrs, ist es notwendig geworden, den Reisezugverkehr vorübergehend etwas einzuschränken.

Aus diesem Grunde werden in den nächsten Tagen verschiedene Schnell-, Eil- und Personenzüge ausfallen, die von den Reichsbahndirektionen bekanntgegeben werden. Näheres ist aus den Aushängen auf den Bahnhöfen zu ersehen.

Krankenpflegeschüler im Berufswettbewerb

Die Krankenpflegeschüler und die in der praktischen Ausbildung stehenden Krankenpflegewärtner bis zum 21. Lebensjahre nehmen am Kriegsbewerbstamp der deutschen Jugend geschlossenen teil. Sie gehören der Wettlaufgruppe „Freie Berufe“ (Gesundheit) an. Die Leitungen der Krankenpflegeschulen und der praktischen Ausbildungsstätten, also der Krankenhäuser usw., melden ihre Teilnehmer am Ortstempel an die Kreisfachabteilungen „Freie Berufe“ der DAF, bis zum 15. Dezember 1943 mit einer Liste, in der Name, Alter und Beruf angegeben sind.

Durlacher Notizen

Seinen 70. Geburtstag feiert heute Martin Kohler, Gutmagnusstraße 6, der trotz seines hohen Alters auch heute noch in einem Karlsruher Betrieb in guter Frische den Dampfessel bedient. — Die Stadtgruppe der Kleingärtner läßt zu einem Schaulaufen in den „Roten Löwen“ ein. — Mit einer Raminenschau tritt der Kleintierzüchterverein Aue am morgigen Sonntag in der „Blume“ an die Öffentlichkeit.

unterzutragen. Die Säcke usw. sind unbedingt mit Namen und Anschrift des Besitzers zu versehen.

Der Sand muß „fliegen“

Böschland in Läden und anderen Behältern kann durch Feuchtigkeit mit der Zeit so klumpig werden, daß er zum Abdecken von Brandbomben oder Brandmasse-Fladen nicht mehr verwendet werden kann. Es ist daher notwendig, von Zeit zu Zeit zu prüfen, ob der Sand noch „fliegt“. Nötigenfalls muß er zerklüftet und damit für die Brandbekämpfung wieder brauchbar gemacht werden. Dabei ist vorzüglich zu Werke zu gehen, damit die Böschlandtüten nicht entzweigehen.

Voranzeigen

Badisches Staatstheater. Im Großen Haus heute 15 Uhr außer Wiene Wagners „Wallfäre“. — Morgen 10.30 Uhr geschlossene Ady. Vorstellung mit d'Alberis „Zieland“. Nachmittags um 14 Uhr außer Wiene das Liebesdrama „Jugend“ von Max Balbe. Abends um 17 Uhr außer Wiene d'Alberis „Zieland“. — Montag 17.15 Uhr geschloß. Vorstellung für die NS „Gemeinschaft „Rast durch Freude“ mit d'Alberis „Zieland“. — Im Kleinen Theater heute keine Vorstellung. — Morgen 16.30 Uhr „Das Land des Sagens“.

Einmal Sibelius, der ungarische Pianist, wird Mittwoch, 24. November, 18.15 Uhr im Künstlerhaus eine Auswahl besonders schöner Werke von Robert Schumann (Waldföhne-Sonate), Schubert und Schumann (Carneval) zum Vortrag bringen. Karten bei Kurt Neufeldt u. S. Maurer.

Was bringt der Rundfunk?

Sonntag, 21. 11. Reichsprogramm: 8.00—8.30 Orgelmusik von Bradms und Bach. 9.00—10.00 „Unser Schachstern“ (Sprecher: Rob. Sebst, Fritz Reiff). 11.05—11.30 Deutsche Jugend singt. 11.30—12.30 Erörterung und Lieber. 12.40—14.00 Das deutsche Volkstheater. 15.00—15.30 Volkstheater. 15.30—16.00 Ernst Fritz Fubrdinger erzählt ein nordisches Märchen. 16.00—18.00 Was die Soldaten wünschen. 18.00—19.00 Die Berliner Philharmoniker unter Leitung von Wilhelm Furtwängler: Symphonie Nr. 71 von Bruckner. 19.00—20.00 Eine Stunde Schlagschönen. 20.15—21.00 Großes Abendkonzert. 21.35—22.00 Aus der „Beer-Schmitz“-Suite von Ortg. — Deutschlandlied: 10.15 bis 11.00 Vom großen Vaterland. „Gedenken für die Opfer der anglo-amerikanischen Terrorangriffe“. 18.00—19.00 Komponisten im Wasserbad. 20.15—21.35 Musikal. Kostbarkeiten. 21.00—22.00 Bunte Tonbilder. Montag, 22. 11. Reichsprogramm: 8.00—8.15 Zum Hören und Befahren: Roman von Grimmelshausen. Der abenteuerliche Simplicissimus. 11.00—11.30 Kleines Konzert des Grazer Stadt. Orchesters. 11.30—11.40 Und wieder eine neue Woche. 12.35—12.45 Der Bericht zur Lage. 14.15—15.00 Ringende Kurzweil aus Hamburg. 15.00—16.00 Lieb-

und Instrumentalmusik mit namhaften Solisten. 16.00—17.00 Bettlere Vorlese und Fänge neuzeltlicher Unterhaltungsmusik. 17.15—18.30 Bunte Melodienfolge mit Wiener Solisten und Orchestern. 18.30—19.00 Der Zeitgeist. 19.00—19.15 Professor Blomker, Gießen: Vom Philo-lobieren. 19.15—19.30 Frontberichte. 20.15—22.00 Für jeden etwas. Deutschlandlied: 17.15—18.30 Konzertmusik von d'Alberis, Brahms, Dohnanyi. 20.15—21.00 Fischer u. Schifferslieder. 21.00—22.00 Konzert mit Werken von Carl Reinecke.

Stierfelle in Karlsruhe

10. Nov.: Ingeborg Elisabeth Riegel, ohne Beruf, ledig, 19 Jahre, Leopoldstr. 18. Maria Kallert, Volkshilferin, ledig, 19 J., Wörlich. Karl Franz Weiler, Holzbauer, Ehemann, 44 J., Wörlich. Otto Karl Riefer, Reichsbahngehilfe, Ehemann, 48 J., Wörlich. 13. Nov.: Wilhelm Weitzer, Handwerker, Ehem., 76 J., Hauptstr. 32. — 11. Nov.: Karl Josef Johann Gerd, Installateur, Ehem., 68 J., Hans-Schimm-Str. 97. Wilhelm Rufus, Schneidermeister, Ehem., 47 J., Gröbenstr. 3. — 12. Nov.: Karl Brombacher, Landwirt, Ehem., 68 J., Bergbaustr. 14. Viktor Gebhard, Straßenbahn-Schaffner, Ehem., 73 J., Wörlichstr. 14. Helene Matt geb. Ernst, Ehefrau, 56 J., Eichenfeldstr. 5. Michael Hina, Kaufmann, Ehem., 53 J., Wörlichstr. 11. Wilhelm Weiler, Kaufmann, Ehem., 50 J., Durlacher Straße 75. Engelbert Rogel, Landwirt, Ehem., 67 J., Bubenbach: Jürgen Walter Sed, 2 J., Damastraße 68. —

Advertisement for 'Kontenklau's Helfershelfer Nr. 6' featuring a cartoon character and text about a hairbrush and a mirror. Text includes: 'Erna Schusslich', 'Larifar! Hier ein bißchen, da ein bißchen. Erst der Schluß und dann der Anfang, zwischendurch noch schnell was anderes.', 'Und was kommt dabei heraus? Obergelaufene Badewannen, verlassene Bügeleisen, durchgebrannte Pfäbretter samt Wäsche, verkochtes Wasser und — eine kopfschüttelnde Nachbarin, die Erna „Ach herrje, mein...“ wie gewohnt zur Kenntnis nimmt.', 'Ach, Erna! Wie viele Granaten könnten mit dem verpumpten Strom gedreht und was sonst noch könnte mit der verpumpten Feuerung gemacht werden, wenn Du aufhörst wolltest, nach Kohlenklau's Pfeife zu tanzen.', 'Und jetzt mal Hand aufs Herz: Hall! Dir den Spiegel vor's Gesicht: Bist Du's oder bist Du's nicht?'

Am Sonntag findet wiederum eine Führung durch das Karlsruher Vivarium und Aquarium statt. Die Teilnehmer treffen sich vormittags 10 Uhr in der Staatlichen Ausbildungsstätte, Ruppurrer Straße 29 (Gaststube Seminar), Eingang Luitzenstraße. Eintritt 20 Pfg. Die Leitung und Führung hat Hauptlehrer Feijen maier.

Wann wird verdunkelt? In der Woche vom 21. bis 27. November 1943 Beginn: 17.40 Uhr Ende: 7.20 Uhr

